

Universität Tartu  
Fakultät für Geisteswissenschaften  
College für Fremdsprachen und Kulturen  
Abteilung für deutsche Philologie

**Die Auswirkungen der Russifizierung auf die deutschbaltische  
Gesellschaft am Beispiel von Johannes Haller und seiner  
Mitgliedschaft in der Korporation Estonia**

Bakkalaureusarbeit

Verfasser: Randon Värsi  
Betreuerin: Reet Bender, PhD

Tartu 2017

# Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	2
1. DIE BALTISCHEN PROVINZEN UND DIE RUSSIFIZIERUNG	5
2. KORPORATIONEN UND IHRE BEDEUTUNG IM BALTIKUM: KURZÜBERSICHT	12
3. DIE GESCHICHTE DER ESTONIA	17
3.1 Die Entstehung der Korporationen im Baltikum	17
3.2 Von der Gründung der Estonia bis in die 1860er Jahre	18
3.2.1 Der Chargiertenkonvent und Burschenstaat	22
3.3 Die Jahre 1860–1880	24
3.4 Die verlorenen Jahre 1880–1900	26
3.5 Die Bedeutung der Estonia im Baltikum	29
4. JOHANNES HALLER	33
4.1 Bedeutung und Baktikumsbezug	33
4.2 Kindheit und Familie	34
4.3 Von Berlin nach Gießen (1890–1913)	34
4.4 Tübinger Periode	36
4.5 Sein Verhältnis zu Estonia und zu Dorpat	37
4.5.1 Briefwechsel mit seiner Familie	40
4.5.2 Beziehung zur Russifizierung	41
ZUSAMMENFASSUNG	43
LITERATURVERZEICHNIS	46
ANHANG 1	51
ANHANG 2	52
ANHANG 3	53
ANHANG 4	54
ANHANG 5	55
RESÜMEE	56

## Einleitung

Die vorliegende Bakkalaureusarbeit beschäftigt sich verallgemeinernd mit der Russifizierung in den privilegierten deutschen Ostseeprovinzen 1883–1900. Dabei konzentriert man sich auf den Einfluss dieser neuen Politikrichtung des russischen Imperiums in der Universitätsstadt Dorpat in derselben Zeitspanne. Dorpat war als eine baltische Stadt bis dann quasi als eine andere Welt war mit ihren eigenen Rechten. Die dörptschen deutschbaltischen Verbindungen vertraten zugleich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Sitten und Würden der dominanten Oberschicht, weshalb man sich auf sie und ihre Reaktion auf die Russifizierung besonders intensiv konzentriert. Dabei entsteht die Verknüpfung zu diesem Modernisierungsverfahren und dem berühmten deutschbaltischen Historiker Johannes Haller (1865–1947) und seinen Erfahrungen. Mit seiner akademischen Arbeit hat er das Geschichtsbewusstsein über die Deutschbalten in Deutschland verbessert. Dabei war er in Jahren 1883–1888 Student in Dorpat und Mitglied der deutschbaltischen Korporation Estonia. Welchen Einfluss hatte in diesem Fall die Russifizierung auf Hallers Leben und seine Verbindung Estonia, die man als typische Vertreter des deutschbaltischen Wesens gegen Ende des 19. Jahrhunderts bezeichnen kann?

Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu zeigen, welche starke Prägung die Modernisierung im russischen Imperium auf die Existenz der deutschbaltischen Gesellschaft am Beispiel des damaligen Verbindungstudenten Johannes Haller hatte und wie er darauf reagierte. In Bezug auf die Russifizierung und Haller befasse ich mich ebenfalls mit der Geschichte der Estonia in den Jahren 1880–1900. Bei Haller sollte es sich um einen sogenannten typischen deutschbaltischen Akademiker handeln, dessen Erfahrungen und Gesinnung die allgemeinen Reaktionen seiner Standesgenossen auf die von russischen Behörden durchgesetzten ominösen Reformen spiegeln. Infolgedessen wird durch Haller und Estonia zurückgespiegelt, inwiefern die Russifizierung die deutschbaltischen Studentenverbindungen und das ganze gesellschaftliche Leben der Oberschicht in den Ostseeprovinzen negativ prägte. Dadurch werden wiederum die Rolle der dörptschen akademischen Landschaft und die Rolle Hallers Korporation Estonia hervorgehoben, als politisch

und gesellschaftlich einflussreiche Aspekte im Baltikum während des 19. Jahrhunderts.

Die Fragestellung über das Leben von Haller ist von großem Interesse, weil erst in Jahren 2014–2015 sind mehrere wissenschaftliche (Hasselhorn 2014, 2015) Werke über sein Leben und politische Haltungen erschienen, die darauf hinweisen, dass sein Charakter wieder mal in das Zentrum der akademischen Relevanz geraten ist. Seine Zeit als Verbindungsstudent in Estonia spielt dabei ebenfalls eine große Rolle, denn die Verfassung der Geschichte der Estonia bleibt inkomplett, da es niemals einen offiziellen Autor gab, der diese 20-jährige Russifizierungsepoche hätte umfassend beschreiben können. Die Forschungen der deutschbaltischen Studentenverbindungen hinsichtlich ist heutzutage immer noch aktuell, denn zum Beispiel im Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung „Einst und jetzt“, das im Jahre 2014 erschien, wurden die Gepflogenheiten der dörptschen Korporanten wieder ausführlich untersucht. Dazu ist ebenfalls in der von Carl-Schirren-Gesellschaft veröffentlichten Schriftenreihe „Baltische Seminare“ 2010 eine umfassende Forschung über den Einfluss der Korporationen auf die baltischen Provinzen erschienen. Hier darf man auch nicht Kurt U. Bertrams vier Bände vergessen, die seit 2004 herausgegeben worden sind. Sie beschreiben das Leben der dörptschen Studenten anhand ihrer Erinnerungen in der Zeitspanne 1819–1919. Die Modernisierung in Russland bleibt ebenfalls aktuell, denn im Jahre 2009 sind zwei umfangreiche Textsammlungen über diesen Vorgang erschienen, an deren Herausgabe eine Menge Historiker, die sich bei diesem Thema auskennen, teilnahmen.

Die Arbeit ist in vier Teile gegliedert. Im ersten Kapitel wird der Sonderstatus der Ostseeprovinzen im russischen Imperium dargestellt, wonach man sich auf die Ursachen der Russifizierung und deren Auswirkungen in der deutschbaltischen Gesellschaft konzentriert. Dabei steht im Fokus deren Einfluss auf die dörptsche akademische Landschaft, der Johannes Haller angehört hatte. Das zweite Kapitel zeigt die Verbindung deutschbaltischer Korporationen zur deutschbaltischen Gesellschaft und welche Rolle die Korporationen als organisatorische Sonderheiten im Baltikum spielten. Danach konzentriere ich mich auf Estonia, deren Geschichte, Besonderheiten unter anderen Korporationen, wobei die Russifizierungsepoche



besonders im Fokus steht. Das letzte Kapitel versucht das Leben und die akademische Bedeutung Johannes Hallers zu beschreiben. Schließlich werde ich sein Leben als Student in den 1880er Jahren mit in vorgenannten Kapiteln erwähnten gesellschaftlichen Geschehnissen und Prozessen in Zusammenhang zu setzen. Dabei wird den Schwerpunkt auf seine damaligen persönlichen Erlebnisse und von der Russifizierung beeinflussten Zukunftsaussichten gelegt.

Anhand Johannes Hallers Lebenserinnerungen, seiner Gelehrtenbiographie (Hasselhorn, 2015) und Sammlung von Briefen an die Familie (Hasselhorn, 2014), kann man die Erlebnisse und Gedanken des Historikers zusammenfassen, um einen kompletten Überblick über seine Haltung der Russifizierung gegenüber und der allgemeinen russischen Einwirkung in der privilegierten Welt der Deutschbalten zu bekommen. Dabei wird die Lage der dörptschen akademischen Landschaft in den 1880–1900 Jahren angesichts verschiedener Memoiren von damaligen Mitgliedern Estonia dargestellt.

# 1. Die baltischen Provinzen und die Russifizierung

Die Russifizierung wird im Rahmen dieser Bakkalaureusarbeit als die politische und kulturelle Eingliederung anderer Völker – insbesondere die baltische Provinzen an der Ostsee – in das Russische Imperium in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgefasst. Die baltischen Provinzen hatten am Anfang dieses Prozesses bereits fast 140 Jahre unter der Hoheit des Russischen Imperiums verbracht. Nach dem Verlust im Großen Nordischen Krieg gegen Russland, musste Schweden gemäß dem Frieden von Nystad auf viele seiner Territorien verzichten, die nachher unter die Kontrolle des russischen Zaren gerieten. Unter anderen abgetretenen Gebieten waren ebenfalls die schwedischen Provinzen Estland und Livland. Die Bedingungen für die Kapitulation konnte man als äußerst günstig für das Baltikum bezeichnen, denn die meisten Privilegien und Rechte, welche die schwedische Herrschaft einschränkt hatte, hat der Adel zurückerhalten. (Kiaupa, Mäesalu, Pajur & Straube, 1999, S. 86–88) Die sogenannte politische Autonomie, die mit der russischen Macht anfang, war nicht besonders überraschend, wenn man es in Betracht zieht, dass das Russische sowieso ein multiethnisches Land war, wo es üblich war, dass andere Völker ihre Kultur mehr oder weniger erhalten konnten. In diesem Zusammenhang bezeichneten der Name Russland und das Adjektiv „russisch“ eher das Gesamtterritorium und die regierende Romanov-Dynastie anstatt einer bestimmten verbindenden Nationalitätsgefühl. (Bushkovitsch, 2009, S. 19–22)

Die Gesamtheit spezieller Rechte und politischen Vorteile, die den Deutschbalten ermöglichten, in den baltischen Provinzen eigenständig zu regieren, wird in der Geschichte Baltikums als der baltische Landesstaat bezeichnet. Kurland ist dagegen erst im Jahre 1795 als Ergebnis von innerlichen Krisen und Streitigkeiten, die wegen des Fehlens der Erbmonarchie entstanden und in Folge von polnischen Teilungen, an Russland angegliedert worden. Trotz dieser sogenannten Zeitverzögerung, wurden die Privilegien des baltischen Landesstaats im nächsten Jahre ebenfalls auf jenes erweitert. (Kiaupa, Mäesalu, Pajur & Straube, 1999, S. 87–92)

Die Russen haben die Verwaltungsaufteilung von den Schweden übernommen, aber später zu Beginn des 19. Jahrhunderts einigermaßen geändert. Die Generalgouverneure der Ostseeprovinzen hatten in diesen Gebieten die höchste Verwaltungshoheit, wobei sie direkt der Autorität des russischen Zaren, während die anderen Provinzen außerhalb des Baltikums dem Senat des Imperiums gehorchten. Der deutschbaltische Adel konnte sich mit dem allgemeinen Namen „Ritterschaft“ weiter bezeichnen. Sie versammelten sich an sogenannten „Landtagen“, wo sie das Recht hatten, Gesetze zu empfehlen, aber sie nicht zu beschließen. Sie gehörten auch mit der ungewöhnlich großen Macht der Generalgouverneure zu baltischen Sonderrechten. Dadurch wurde die Status der baltischen Gebiete als kleinere Adelsrepubliken versichern. (Kiaupa, Mäesalu, Pajur & Straube, 1999, S. 107–108). Dabei bekam die deutschbaltische Elite das Recht deutsch als die offizielle Amtssprache in den lokalen Regierungsinstitutionen und in den Schulen zu erhalten. Es wurde vom Zaren Peter I versprochen, diese Sonderprivilegien „auf die ganze Ewigkeit zu verlängern.“ (Kiverik, 2009, S. 12–13)

Wie vorhin bereits erwähnt wurde, konnten die Deutschbalten anhand des baltischen Landesstaates ein relativ unabhängiges gesellschaftliches Leben genießen. Hat es überhaupt eine gewisse Integration zwischen dem Adelsrepubliken und dem Imperium gegeben? Die Lage der Deutschbalten im Imperium wird mit den Worten von russischem General Friedrich von Schubert zusammengefasst, der auf die Russen als „uns“ und die deutschbaltische Elite als „sie“ hinwies, d.h. am Anfang des 19. Jahrhunderts lässt es sich vermuten, dass es wenig bis gar kein Zusammenwirken oder Eingliederung stattgefunden hat. Im 19. Jahrhundert wurde es offensichtlicher, dass die Obermacht des russischen Rechtssystems, um die Staatsbürokratie und Regieren möglichst zu effektivieren, sich im Baltikum ebenfalls durchsetzen muss. (Buschkovitch, 2009, S. 24–25)

In Bezug zum letzten Abschnitt – welche Aspekte kann man als mögliche Gründe für den Russifizierungsvorgang aufzählen? Erstens stieg durch die Eroberungen und Territorialgewinne ebenfalls der nichtrussische Bevölkerungsanteil des Imperiums soweit, dass sie mehr als die Hälfte der Population im Imperium ausmachten. In den westlichen Peripheriegebieten lag der Anteil der Russen jeweils

unter 10%. Im Jahre 1897 gab es nur 4,8% Russen in den Ostseeprovinzen im Vergleich zu 6,9% Deutschbalten, die trotz ihrer Minderheit, die meisten privilegierten Berufe besaßen. Die Russifizierung könnte in diesem Zusammenhang als Methode des staatlichen Vereinheitlichungsprogramms beobachtet werden. (Kappeler, 2009, S. 57–58).

Zweitens nahm der Industrialisierungsvorgang seit den 1860er Jahren stark zu. In den baltischen Provinzen entwickelte sich die Metall- und Textilindustrie, wobei die Deutschbalten die Rolle der Unternehmer übernahmen, während die Minderheitsvölker Esten, Letten und Russen meistens als Arbeitnehmer galten. Die Entfaltung der Industrialisierung führte ebenfalls einen wichtigen Wechsel herbei: Die Strandgebiete des Imperiums wurden miteinander enger verknüpft. Als Ergebnis entstanden St. Petersburg und Moskau als die wichtigsten Industriepunkte des russischen Reiches, währenddessen die Einwanderung russischstämmiger Arbeiter sich in die Peripherie in großem Umfang vergrößerte. (Kappeler, 2009, S. 66–68)

Mit steigender Industrie wuchs ebenfalls die Anzahl der Literaten im Imperium, wobei die höchste Nummer in diesem Bereich inmitten der Deutschbalten zu betrachten war (auf 19,1%). Damit lässt sich am Ende des 19. Jahrhunderts auch der Anstieg der russischen Literaten beobachten. Man kann es nicht mit Sicherheit behaupten, aber vermutlich bedeutete die anwachsende Zahl der russischen Ausgebildeten, dass sie in der Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederum öfter zu hochrangigen Beamtenstellen genannt wurden. Als die Russifizierung im vollem Gange war, wurden die Deutschbalten schlussendlich dazu gezwungen russisch als Amtssprache in Verwaltungsinstitutionen zu akzeptieren oder für die „ausländischen“ Staatsdiener Platz zu machen. Als Schlussfolgerung kann man behaupten, dass die industrielle Seite der Russifizierung keine direkte absichtliche politische Entscheidung, sondern eine unausweichliche Folge war. (Kappeler, 2009, S. 70–77)

Unter der Regierung von Katharina I. scheiterte der erste Versuch, die baltischen Sonderrechte zu verringern. Obwohl es vorhin behauptet wurde, dass der Industrialisierungsprozess nicht mit der Absicht durchgeführt wurde, Minderheiten

in das Reich zu assimilieren, kann man trotzdem nicht bestreiten, dass diese sogenannte Modernisierung des russischen Imperiums eine effektivere Zentralverwaltung verlangte und die baltischen Provinzen mit ihrer politischen und kulturellen Autonomie im Wege standen. Der Zar Nikolaus I. wollte in den 1820er Jahren russisch als Bildungssprache in allen Privat- und staatlichen Schulen einführen. Die ganze lutherische Kirche in Russland musste seine Amtssprache ebenfalls ändern und von St. Petersburg regiert werden, obwohl langfristig gesehen hat es fast keinen Einfluss gehabt. Damals verweigerte sich die Dorpater Universität diese sprachlichen Umgestaltungen. Als Ergebnis wurden viele Professoren entlassen und mit neuen ersetzt. Es ist extrem wichtig in diesem Zusammenhang Dorpat als eine separate Einheit zu betrachten, denn in der Universitätsstadt galten spezielle Rechte mit eigener Gerichtsbarkeit, die aus ihr quasi eine akademische und geistige Insel inmitten einem sowieso privilegierten Gebiet machten. Der Kurator, der direkt vom russischen Bildungsminister Sergei Uwarov zum Amt genannt wurde, übernahm das Recht auf die Verwaltung des Dorpater Lehrbezirks, die früher unter der Jurisdiktion der Universität lag. Eine solche politische Richtungsänderung forderte der deutschbaltische Adel zum Widerstand auf, weshalb diese Pläne abgesagt wurden. (Kiverik, 2009, S. 14 – 15)

Seit den 1840er Jahren wurden nur russische Beamten als Generalgouverneure in der Provinz Estland eingesetzt und man hätte damit fortsetzen können, wenn es nicht eine Menge revolutionärer Aufstände in Westeuropa stattgefunden hätten, vor denen sich die Regierung des Imperiums fürchtete. Es waren politisch unbestimmte Zeiten, die den russischen Einfluss nur verschoben. In der Zeitspanne 1860–1880 wurde heftig über den Status der russischen Sprache im Baltikum auf einem gesellschaftlichen Niveau diskutiert, infolgedessen versuchten die russischen Behörden ständig das Sprachgesetz in Behörden und Schulen zu implementieren, aber trotz ihrer Bemühungen scheiterten im realen Leben alle Versuche, denn die baltischen Beamten hatten ein sehr niedriges Sprachniveau im Russischen. Dabei konnten die neu entstandenen russischsprachigen Schulen nicht mit den deutschen konkurrieren. (Kiverik, 2009, S. 17–23)

Am meisten gab es die Streitigkeiten bei der Interpretation der sprachlichen Erlasse zwischen lokalen Behörden und russischstämmigen Generalgouverneuren. Als der

Zar Alexander III. 1881 an die Macht gelangte, setzte seine aggressive innerstaatliche Politik sich durch: Schlussendlich wurden langsam alle Verwaltungsinstitutionen u.a. Gerichtsbarkeit und Polizeibehörden sprachlich russifiziert. Wer nicht mitgemacht hat, wurde entlassen (Hiio, 2010, S. 127–128) Alle in den Ostseeprovinzen existierenden verschiedenen Schulen wurden ebenfalls in dieser Periode gewalttätig in die Einflussosphäre der russischen Sprache hereingebraucht. Die einzigen Institutionen, die davon nicht betroffen waren, lagen unter direktem Zuständigkeitsbereich der Ritterschaften. Die Einsetzung von russischstämmigen Beamten war dennoch stark erschwert, denn ihre Ausbildung und Kenntnisse über die baltischen Provinzen konnte man als mangelhaft beschreiben. Ihnen fehlte die nötige Mentalität, um sich mit dem deutschbaltischen Adel umzugehen, wobei es ebenfalls schwierig war, Karriere im Baltikum zu machen. (Kiverik, 2009, S. 28–41)

Wie bereits erwähnt wurde, fing die Russifizierung an der Dorpater Universität bereits in den 1830er Jahren an. Die Beamten, die für die „zweite Welle“ der russischen Auswirkung verantwortlich waren, hießen Michhail Kapustin und Nikolai Lawrovski, die als Kuratoren des Dorpater Bildungsbezirkes in der Zeitspanne 1883–1899 in Dorpat dienten. Sie galten als starke Vertreter der Russifizierungspolitik, die die Dekrete des damaligen Bildungsministers Iwan Deljanow verwirklichten. (Hiio, 2009, S. 135–140) Genau dieser Prozess begann im Jahre 1889, als die ersten Rechte nach der Vereinheitlichung der Gerichtsbarkeit verschwanden, wodurch die Universität in das Rechtssystem des Imperiums geriet. Infolgedessen wurde beispielsweise das Jurastudium ebenfalls an das russische Staatssystem angepasst. (Hiio, 2010, S. 130) Dieser Rückschlag war besonders überraschend, denn vier Jahre früher wurden die Rechte der Universität von der russischen Obrigkeit anerkannt. Der Sprachwandel in allen Fakultäten kam ein Paar Jahre (1892) später, womit die Einwanderung russischsprachigen Studenten aus Russland zunahm. Eine der Nachwirkungen war die Anzahl der deutschsprachigen Studenten, wobei in sechs Jahren (1890–1896) sich die Zahl der Studenten ungefähr um ein Drittel reduzierte. Meistens sind diese deutschstämmigen Studenten nach Deutschland gegangen, um dort weiterzustudieren. (Hiio, 2010, S. 131)

Die deutschbaltischen Studentenverbindungen verloren ihre Position als die Vertreter der allgemeinen Studentenschaft und wurden von den Universitätsbehörden nicht mehr akzeptiert. Bis dahin hat es eine gewisse Anerkennung gegeben, d.h. sie wurden toleriert und – je nachdem, wer der tätige Rektor war – sogar positiv betrachtet. Schlussendlich verloren die Verbindungsstudenten das Recht auf das Farbentragen, d.h. die konnten nicht mehr die äußeren Merkmale der Organisationen in der Öffentlichkeit tragen. (Hiio, 2009, S. 180–190) Im Jahre 1894 wurden sogar alle Studenten dazu verpflichtet die standardisierte studentische Uniform zu tragen, die sicherlich die sogenannten akademischen Buntheit verringerte. In dieser Periode haben einige Verbindungen sich aufgelöst. Man kann nicht mit Sicherheit sagen, dass es ein direkter Einfluss der Russifizierung war, aber sie haben ihre Aktivität nach einem negativen Umgang mit den Universitätsbehörden beendet, weil sie wegen der Ersetzung alter Beamten mit russischsprachigen sehr wenig Verständnis für die letzten aufbringen konnten, denn sie kannten die dörptschen akademischen Gepflogenheiten nicht. (Tamul, 2009, S. 73–74). Seit dem Jahre 1897 stieg die Zahl der Studierenden wieder, aber nicht auf Kosten der Deutschbalten. Die neuen Studenten stammten aus dem Inneren Russlands und konnten kostenlos in Dopratt studieren. Von ihnen wurde später ein großer Anteil „Linksradikale“, die sich in der Revolution von 1905 gegen die zaristische Macht verbündeten. (Hiio, 2010, S. 131–132)

Obwohl die Lage sich nach der Revolution vom 1905 verbesserte, konnten die deutschbaltischen Studentenverbindungen sich niemals mehr in der Studentenschaft durchsetzen. Ein Forscher des baltischen Studententums, Toomas Hiio, behauptet, dass die Russifizierung nicht verantwortlich war für den Untergang der Verbindungen war, aber trotzdem hat „dieser Prozess ihnen die Möglichkeit beraubt, sich an die Erneuerungen anzupassen,“ die Jahrhundertwende mit sich mitbrachte. Damit meint man die Entfaltung dörptscher Universität als multiethnische Hochschule mit einer sozial-geographisch vielschichtigen Studentenschaft. Natürlich hat es ebenfalls Vertreter anderer Nationalitäten außer den Deutschbalten da studiert, aber trotzdem hatten die letzteren bis dahin immer dominiert. (Hiio, 2009, S. 198) Schlussendlich hat der ganze Modernisierungsvorgang im russischen Imperium nur eine bestimmte Verwirrungszeit mit gewissem geistlichem Niedergang herbeigeführt, denn die

Reformen wurden im Jahre 1905 durch liberale Bewegung wieder teilweise aufgehoben. Es wird spekuliert, dass es eigentlich zu wenig Zeit für die Änderungen gegeben hat, da keine neue Generation konnte im Geiste der Russifizierung aufwachsen. (Kiverik, 2009, S. 65)



## **2. Korporationen und ihre Bedeutung im Baltikum: Kurzübersicht**

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts begann die studentische Bewegung sich stark in der Umgebung der Dorpater Universität zu entwickeln. Ein deutscher Historiker Hans-Dieter Handrack beschreibt, dass nachdem die Korporationen<sup>1</sup> sich inmitten der Studenten als eine dominierende Kraft durchgesetzt hatten, verbreiteten sie ihren Einfluss ebenfalls in andere Bereiche der Gesellschaft. (Handrack, 2010, S. 7) Die Tatsache, dass viele ihrer Sitten direkt von den deutschen Studentenverbindungen übernommen und im Baltikum bewahrt wurden, d.h. die baltischen Studenten haben dem deutschen System nichts besonderes beigefügt, bietet Historikern eine praktische Möglichkeit ebenfalls die deutschen Verbindungen durch baltische Korporationen zu erforschen. (Handrack, 2010, S. 8) Der bekannte Forscher auf dem Gebiet der Studentenverbindungen Peter Krause hat seine Ansichten ebenfalls dazu geäußert:

„Die baltischen Bräuche erweisen sich bei näherer Prüfung in vielen Fällen als archaische Frühformen studentischen Brauchtums, die sich am Anfang des vorigen Jahrhunderts vor allem aus Göttingen und Jena nach Dorpat verpflanzten.“ (Krause, 1997, S. 152)

Das gilt meistens für die ersten Jahrzehnten der Entwicklung der deutschbaltischen Korporationen. Nachher fanden sie sich trotzdem eine von „Reichsdeutschland“ deutlich unterschiedliche Richtung. Man kann über die baltischen Korporationen im Regelfall im Zusammenhang mit der Dorpater Universität sprechen aus einem einfachen Grund: Es gab keine andere Hochschule im Baltikum, wo die Entstehung der Korporationen hätte zu Beginn des 19. Jahrhunderts stattfinden können. Von einer Korporationsbewegung kann man später auch in Riga sprechen, wo eine polytechnische Universität 1862 gegründet wurde. (Handrack, 2010, S. 8)

---

<sup>1</sup> In dieser akademischen Arbeit werden Begriffe “Korporation” und “Landsmannschaft” verwendet, um auf die deutschbaltischen Studentenverbindungen hinzuweisen. Das Wort “Korporation” ist ein baltischer Eigenname, während “Landsmannschaft” beschreibt deren partikularistische Natur.

Angesichts der deutschbaltischen Verbindungen entstand die abwechselnde Zusammenarbeit der Deutschbalten. Es ist einigermaßen schwierig über eine bestimmte Einheit unter den Deutschbalten vor dem 19. Jahrhundert zu sprechen, insbesondere weil sie sich seit dem 16. Jahrhundert in Ritterschaften unterteilen ließen, die aber wenig Interesse an eine tiefgehende Kooperation hatten. (Nielsen-Stokkeby, 1990, 37–38)

Es hat sicherlich sogenannte baltische Ideale gegeben, aber eine gemeinschaftlich umfassende Identität der baltischen Provinzen ist wenigstens zu Beginn des 19. Jahrhunderts dennoch nicht zu merken. Für die Korporierter war die Zusammenarbeit besonders wichtig, denn wahrscheinlich wurden sie dazu gezwungen, sich entweder gegen die Dorpater Universitätsbehörden und deren Regulationen und Verbote oder polnische, russische, estnische, lettische usw. Auswirkungen zu verbünden. Die Studenten in Dorpat stammten immerhin dabei aus verschiedenen Provinzen, Regionen und Ritterschaften, welche normalerweise eine Kooperation erschwerte. Trotzdem ließen sich die ersten Merkmale eines gewissen Zusammenwirkens bei den Vereinen der Landsmannschaften zu beobachten. Man kann es nicht genug betonen, inwiefern eine solche Tendenz besonders überraschend war, denn bei der Gründung der ersten deutschbaltischen Studentenverbindungen, hat sich schlussendlich das landsmannschaftliche partikularische Prinzip durchgesetzt, d.h. normalerweise entschied die Provinz bereits, in welche studentische Verbindung man beitreten soll und welche Verhältnisse man hat zu Vertretern anderer Korporationen. Neben der kooperativen Funktion vertraten die Dachverbände auch den kleinen demokratischen Flecken in einer sonst aristokratischen Gesellschaft, die bis dann die deutschbaltischen Ritterschaften charakterisierte. In den Dachverbänden, die in späteren Kapiteln ausführlicher unter die Lupen genommen werden, wurden alle Entscheidungen durch den Willen der Mehrheit getroffen. Hier ist ebenfalls wichtig zu merken, dass die Korporationen als geographisch anschließende und sich einigermaßen demokratisch angeschlossene Organisationen, dieselbe Wirkung in Riga und ihrer Umgebung hatten. (Handrack, 2010, S. 12–13)

Neben dem geographischen Bündnis, das die Korporationen boten, wurde es offensichtlich, dass sich in ihrem innerlichen Leben eventuell die Standesgrenzen

ebenfalls vernichteten. Heinz von zur Mühlen schreibt, dass dort „die unterschiedliche soziale Herkunft vom akademischen Standesbewusstsein überdeckt [wurde].“ (v. zur Mühlen, 1996, S. 31) Als Kontrast dazu galt das gesellschaftliche Leben in Reval, das quasi als eine Existenz „getrennter Welten“ beschrieben wurde, in der man die adlige Oberschicht besonders hervorhob, indem sie wenig oder keinen Kontakt mit dem kleinbürgerlichen Volk hatte. Im diesem Sinne führten die Studenten in Dorpat einen gewissen Einbruch in die sozialen Normen, wie der Estonus Arved Freiherr Taube dazu schreibt:

„[...] dass dort der Sohn des adligen Gutsherrn wie der Sohn des bürgerlichen Kaufmanns oder Handwerkers, des Landpastors, des Lehrers, Küsters, Müllers oder Gutsinspektors dem gleichen Männerbund fürs ganze Leben angehörte, in dem das bürgerliche 'Du' alle 'Bursche' verband, die sich den gleichen ritterlichen Idealen verpflichtet fühlten, die gleichen Ehrbegriffe anerkannten und füreinander eintraten nach dem Grundsatz 'Einer für alle, alle für einen.'“ (Taube, 1971, S. 10)

Auf diese Weise trafen sich in Verbindungen Personen aus der Literaten-, Handwerk- und Kaufmannschichte mit dem deutschbaltischen Adel. Unter dem Begriff Literat versteht man im vorhandenen Zusammenhang einen nichtadligen Mann, der mit seinem Studium zum Ende gekommen war. (Pabst, 1999, S. 122–123) Das vorgenannte Zitat wird auch durch die Worte von Wilhelm Ostwald bestätigt, der sein Studium im Jahre 1877 in Dorpat absolvierte, Mitglied der Korporation *Fraternitas Rigensis* war und später im Jahre 1909 Chemienobelpreisträger wurde. Laut seinen Aussagen konnten Menschen aus allen Schichten sich gemütlich zwischen den Wänden des Korporationshauses unterhalten, ohne gewisse Spannungen aufzubauen. (Bender, 2014)

Die Beziehungen zwischen Korporierter konnte man vor allem als „genossenschaftlich“ bezeichnen. Eine solche Gesinnung verbreitete sich auch nach der Studienzeit in dem alltäglichen und formellen Umgang mit anderen nichtstudierenden Deutschbalten. Alle sozialen Sichten wurden eher durch selbsterzieherische Mentalität geprägt, der ein spürbares Heimatsgefühl ebenfalls beigefügt wurde. (Handrack, 2010, S. 13)

Die deutschbaltischen Studentenverbindungen beeinflussten das Leben der anderen Deutschbalten, indem viele deren Pflichten, Regulationen und Verhältnisse von der adligen Oberschicht übernommen wurden. Die korporellen Studenten hatten eine starke Tendenz den Umgang miteinander, Staatsbehörden und anderen Studenten präzise zu regeln. Dadurch entstanden beispielsweise verschiedene Verbindungsinstitutionen, die sich zur Aufgabe nahmen, Beleidigungen, d. h. das ganze Verfahren im Falle einer Straffaktion inmitten der Korporierter zu reglementieren. Sie trug den Titel Ehrengericht und deren Einfluss auf die deutschbaltische Kultur- und Alltagsleben darf man nicht unterschätzen. (Handrack, 2010, S. 15–17) Laut Handrack war der Einfluss dieser Erneuerungen nicht nur auf Dorpat konzentriert:

„Aus den studentischen Verbindungen Dorpats und Rigas fanden die Grundsätze der Ehrengerichtsbarkeit Eingang in die Verbände der Ritterschaften und in die Organisationen des Bürgertums, in Clubs und Vereine.“ (Handrack, 2010, S. 18)

Der Einfluss dieser Gerichte verbreitete sich in die wichtigsten Lebensbereiche der deutschbaltischen Gesellschaft. Sie boten eine Alternative zu dem sich unter den Deutschbalten verbreiteten Duellwesen, indem sie die Möglichkeit schufen, eine Streitigkeit ohne Gewalt zu lösen. Die Ehrenrichter hatten dabei das höchste Vertrauen und sogar die Zweifel, dass sie lügen könnten, war für die Deutschbalten äußerst unakzeptabel. Das Ehrengedühl und die Wahrheitsliebe waren seit Langem eine der Ideale der Deutschbalten gewesen und durch die Verbindungsstudenten mit ihrer Gerichtsbarkeit fanden sich diese Eigenschaften eine praktische Leistung. (Handrack, 2010, S. 20–22) Das Ehrengericht bot ebenfalls eine Möglichkeit, die gewisse Kooperation zwischen Studenten und Universitätsbehörden zu beobachten, denn es war der Rektor Karl Ulmann<sup>2</sup>, der die Zusammenarbeit mit den Korporationen verbessern wollte. Die Durchsetzung des studentischen Rechtssystems war eine der Nebenwirkungen. (Hiio, 2010, S. 66–74)

---

<sup>2</sup> Rektor der dörptschen Universität in Jahren 1839–1841.

Neben allen vorgenannten Bereichen, in denen die Korporationen eine starke Prägungskraft leisteten, sind ihre Mitglieder diejenigen gewesen, die nach ihrer erzieherischen Verbindungszeit angingen, das Baltikum zu verändern. Von zur Mühlen erwähnt, dass „es im Baltikum Karrierismus nicht gab,“ weshalb man sie nicht als „Protegiere-Clubs“ bezeichnen darf. Jede größte Verbindung konnte sich mit Mitgliedern brüsten, die im späteren Leben „hohe Ämter bekleideten.“ (Kraus, 1998, S. 42–46) Sie wurden beispielsweise Richter, Historiker, Pastore, Schriftsteller usw, die nicht nur für das Regieren, sondern auch für das seelische Leben des Baltikums verantwortlich waren. (v. zur Mühlen, 1998, S. 34–35)

### **3. Die Geschichte der Estonia**

#### **3.1 Die Entstehung der Korporationen im Baltikum**

Bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gibt es historische Quellen über die Mitgliedschaft der Deutschbalten in einer Landsmannschaft an der Universität von Rostock. Das war in dieser Zeit nichts Neues, denn laut Arvo Tering war das Studieren für die Deutschbalten vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in den europäischen Universitäten äußerst attraktiv. (Terling, 2008) Im 18. Jahrhundert gehörten schon mehrere Liv- und Kurländer vielen deutschen Landsmannschaften in Halle, Göttingen, Leipzig und Jena an. Die deutschbaltischen Studenten waren an den vorgenannten Universitäten normalerweise immer willkommen geheißen und respektiert, was vermutlich viel mit der gemeinsamen Sprache und Kulturraum zu tun hatte. Dabei stammten sie alle aus Adelstand, weshalb ihnen die finanzielle Lage ebenfalls versichert war. (Hiio, 2012, S. 51–52) Alles hat sich aber im Jahre 1798 drastisch geändert, denn unter dem Befehl vom russischen Zaren Paul I. wurde es verboten im Ausland zu studieren, da die Einflüsse der französischen Revolution wurden insbesondere in westlichen Teilen des russischen Imperiums befürchtet. Der bot wiederum die Gelegenheit für die Wiedereröffnung der Dorpater Universität im 1802, da es musste einen sogenannten „Ersatzort“ geben, wo man sich hätte weiterbilden können. (Hiio, 2012, S. 69–70) Es blieben aber viele Deutschbalten in Deutschland, wo sie neue fast ohne Ausnahme Landsmannschaften formierten. (Krause, 1997, S. 152) Sie haben sich häufig unter dem Namen Curonia versammelt, da die meisten deutschbaltischen Studenten aus Kurland herkamen. Sie nahmen die damaligen deutschen Gepflogenheiten und Sitten mit, obwohl es bis heutzutage unbestimmt geblieben ist, inwiefern die späteren deutschbaltischen Korporationen von den damaligen deutschen Studentenverbindungen beeinflusst wurden. (Hiio, 2012, S. 55)

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1830 waren die kurländischen Verbindungen ziemlich stark in vielen vorgenannten Universitätsstädten Deutschlands immer noch vertreten, obwohl wegen gewisser Streitigkeiten mit den Universitätsbehörden und anderen Verbindungen die Mitglieder mehrmals

exmatrikuliert wurden oder sie haben die Stadt freiwillig verlassen. Insgesamt gab es an den Universitäten Jena, Heidelberg, Göttingen und Bonn im Laufe von 1802–1830 ungefähr 300 deutschbaltische Studenten, von denen die Mehrheit zurück ins Baltikum kam oder den neueren deutschen Verbindungstypen von „Corps“ beitrug. (Hiio, 2012, S. 53–55)

Im Baltikum beginnt die Epoche der Studentenverbindungen im Jahre 1803 mit der Gründung einer Organisation namens Allgemeine Burschenschaft, die fast alle Traditionen der ersten Burschenschaften Deutschlands trug. (Kraus, 1998, S. 38–39) Die Allgemeine Burschenschaft blieb aber bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1833 in der akademischen Landschaft relativ unwichtig und wurde von den damaligen Universitätsbehörden als „politisch radikalisiert“ betrachtet. Daneben entwickelte sich das landsmannschaftliche Prinzip, das den Studenten ermöglichte, die aus verschiedenen baltischen Gebieten stammten, sich je nach Region zusammenschließen, d.h. die Livonia bestand aus Männern mit livländischem Hintergrund, Estonia aus Estländern usw. In diesem Kontext passte dieses System der baltischen Gesinnung besser an. (Hiio, 2012, S. 74–75) Eine solche Ordnung war äußerlich notwendig, denn die Livländer hatten fast immer die Mehrheit in der Allgemeinen Burschenschaft, was wiederum nur zur Ungerechtigkeit führte. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 9) Auf diese Weise entstand 1808 Curonia aus kurländischen, 1821 Estonia aus estländischen, 1822 Livonia aus livländischen deutschbaltischen Studenten, wobei 1823 Fraternitas Rigensis aus Rigensern geschaffen wurde. (Kraus, 1998, S. 39)

### **3.2 Von der Gründung der Estonia bis in die 1860er Jahre**

Eigentlich gab es bereits zwischen 1810–1812 eine Landsmannschaft namens Estonia, aber damals war das Einheitsgefühl inmitten der estländischen Gründungsmitglieder nicht besonders stark, weswegen sie ihre schnell Aktivität beendete. Der damalige Estonus<sup>3</sup> und späterer Ehrenmitglied der Estonia Karl Ernst von Baer fasste seine persönliche Erfahrungen in Estonia mit folgenden Worten zusammen: „mit einer gewissen Feierlichkeit wurde in meinem dritten Semester die

---

<sup>3</sup> Titel des Mitgliedes in Estonia.

Landsmannschaft aufgelöst.“ (Baer, 1864, S. 114) Nachher versuchten die Estländer nochmals mit Kurländern und Livländern die Allgemeine Burschenschaft zu beleben, aber trotzdem wegen der Überlegenheit der letztgenannten austraten. Die Austritt und Gründung im Jahre 1821 gilt einigermaßen als Sieg für das neue landsmannschaftliche Prinzip, das bis zum heutigen Tag geblieben ist. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 10–11)

Insgesamt gab es 36 Gründungsmitglieder, die Estonia am 8. September 1921 wiederbelebten und ein Ratsherrensohn aus Reval, Alexander Rydenius wurde zum ersten Senior ernannt. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 36) Die Farben der Verbindung, welche die Mitglieder hervorhoben, wurden grün-violett-weiß, die man laut dem Landmannsprinzip, nach den Farben der Ritterschaft auswählte: „Die Uniform des estländischen Adels bestand in einem grünen Frack, violetterm Kragen [...] und einer weißen Weste.“ (Gernet & Stillmark, 1893, S. 43) Erst drei Jahre nach der Gründung fingen die Mitglieder an, Deckel und Farbenband<sup>4</sup> alltäglich zu tragen. (Abb. 1) (Gernet & Stillmark, 1893, S. 43). Erst am Anfang der 1830er Jahre wurde ein besonderes landsmannschaftliches Comment<sup>5</sup> aufgeschrieben, die fast das ganze innerliche Verbindungsleben regulierte. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 44–45) Der spätere Verfasser des estnischen Nationalepos und ehemaliger Estonus, Friedrich Reinhold Kreutzwald betont in seinen Memoiren die umfassende Rolle des landmannschaftlichen Prinzips: „Es gab auch einzelne Corpsbursche von außerhalb Estlands Grenze...“ (Kreutzwald, 1899, S. 24) Da in allen Korporationen Wappen gab, auf denen die Grundgedanken und Symbolik der Verbindung dargestellt wurden, hat man das möglichst schnell in den ersten Jahren nach der Gründung ebenfalls geschaffen: „Als Wappen wählte sich Estonia zum Kreis geschwungene Schlange als Sinnbild der Dauerhaftigkeit, zwei ineinandergelegte Hände als Sinnbild der Bruderliebe und darunter den Wahlspruch *virtus decus Estonorum*.“<sup>6</sup> (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 19, Abb. 3)

---

<sup>4</sup> Die Deckel und Farbenband werden mit dem Gesamtbegriff “Farben” genannt. Sie gelten als typische Merkmale eines Verbindungsstudenten.

<sup>5</sup> Unter dem Begriff Comment versteht man die aufgezählte Sammlung von Regeln, die je nach Comment einer gewissen Gruppe zum Festhalten waren.

<sup>6</sup> Tugend ist die Zier der Estländer



Die Periode zwischen 1824–1850 könnte man als eine große Verwirrungsphase bezeichnen, die mit einem Erlass von den Universitätsbehörden begann, der unter den Studenten als „40 Regeln“ allbekannt wurde. Damit begann das Verbot für die Verbindungsstudenten, wodurch ihnen das Recht entzogen wurde, ihre Farben innerhalb von Dorpat zu tragen. Dabei wurden sie ebenfalls dazu gezwungen, während des Studiums nur mit speziellen Uniformen Vorlesungen zu besuchen. Das Ziel der Universität war zusammengefasst die Korporationsbewegung nicht mehr zu erlauben. Das hat wiederum zu Streitigkeiten unter den Burschen<sup>7</sup> und gegen die Universitätsbeamten geführt, die als Ergebnis das Gesetz einigermaßen lockerten, wodurch die Verbindungen wiederum sich versammeln konnten. Insgesamt verstand der damalige Rektor Johann Christian Moier,<sup>8</sup> dass die Universität die Rolle der Korporationen nicht unterschätzen durfte, wenn es um die Ausübung der gesellschaftlichen Ordnung ging. Obwohl die Korporationen von den Behörden einigermaßen akzeptiert wurde, dauerte es bis zum Jahre 1862, als sie die 40 Regeln annullierten. In der Zwischenzeit hat Estonia sich 1833 wieder aufgelöst, aber sah in den Lockerungen der 40 Regeln die Möglichkeit, sich nächstes Jahr offiziell als Musikverein an der Universität anzumelden, da musikalische und andere literarische Vereine erlaubt waren. Neben Musik haben sie dabei natürlich ein ganz anderes Leben geführt. (Taube, 1971, S. 11–14)

Die meisten Gepflogenheiten, welche die wesentlichen Teile einer Korporation kennzeichnen – Fuchsaufnahme<sup>9</sup>, Farbentragen und andere Kleinigkeiten des Comments der Estonia, stammen aus 1930er Jahren, obwohl sie während der nächsten Jahrzehnten raffiniert wurden. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 22–23)

1840er Jahre waren für die Estonen quasi eine „liberale Epoche“, indem im innerlichen Leben zeitgenössischen Gedanken wie zum Beispiel die Gleichwertigkeit aller Burschen, Zusammenarbeit und Freundschaft unter den Studenten und andere humane Ideen verlangt wurden. Die Nachwirkungen der Allgemeinen Burschenschaft wurden in den Hintergrund geschoben, wobei es zwei verschiedene Strömungen entstanden: Die sogenannten „alten“ und „jungen

---

<sup>7</sup> Allgemeiner Begriff zum Beschreiben eines Verbindungsstudenten.

<sup>8</sup> Rektor der dörptschen Universität in Jahren 1834–1836

<sup>9</sup> Füchse sind Mitgliedskandidaten in einer Studentenverbindung. Sie sind dazu verpflichtet unter den Befehlen der farbentragenden Mitglieder zu gehorchen.

Estonen“, von denen die ersten das alte „Urburschentum<sup>10</sup>“ vertraten. Die neuen Estonen führten eine Reihe Änderungen herbei, d.h sie haben die Anzahl der Duelle reduziert und den musikalischen Verein in eine literarische umgewandelt. Diese relativ kurze Zeit 1840–1843 bezeichnete den Anstieg der liberalen Ideen unter der Führung von „jungem Estonen“ Arthur von zur Mühlen. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 124)

Nach dieser Glanzzeit geriet die konservative Seite der Estonia mit dem liberalen wieder in Kontroversen. Die Konservativen, die man als „Aristokraten, die keinen Burschensinn und rechtes Interesse für die Korporation“ hatten, (Gernet & Stillmark, 1893, S. 109) setzten sich anfänglich durch. Ihnen wurde dabei die Unterdrückung der Geistfreiheit vorgeworfen. Schlussendlich siegten durch den Druck von der nicht korporellen Studentenschaft dennoch die Erneuerungskräfte, d.h. die Erforderlichkeit der Duelle und das stark hierarchische System in der Korporation wurden in Estonia in Zweifel gezogen und aufgelöst. Diese Neuausrichtung alter Sitten und Gebräuche wurden in das Konventsleben implementiert, aber trotz Erwartungen verursachten sie hingegen nur die Entfremdung der Mitglieder von der Korporation. Ein wesentlicher Teil der Erneuerungen war die Auflösung des hierarchischen Systems und Gleichwertigkeit unter allen Mitgliedern. Erst seit dem Anfang der 1850er Jahre fand eine sogenannte Rückkehr in die „alte Ordnung“ statt. Die Zeit nachher wird durch „Kulturabende“ gekennzeichnet, wo die Geistigkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl betont wurde. Sie waren quasi akademische Versammlungen, wo Vorträge und Diskussionen veranstaltet wurden. Die Mitglieder wuchsen durch die Vielfalt der Beschäftigungen in Estonia zusammen, wobei sich ebenfalls ein starkes Brüderschaftsgefühl entwickelte. Als Hochpunkt der sogenannten „Blütezeit“ der Estonia kann man die Entscheidung sich 1858 ein permanentes Konventsgebäude zu besorgen, in der eine Bibliothek eingerichtet wurde. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 19–22) Früher hat man das Burschenleben eher als improvisiert beschrieben, denn die Konventsquartiere oder sogenannte „Burge“, die als Wohnorte für Studenten galten, wurden ständig gewechselt. Mit dem neuen Gebäude kam eine gewisse Stabilität, die zur

---

<sup>10</sup> Der Gesamtbegriff, der eine konservative Seite des damaligen Burschenlebens bezeichnet.

Entstehung des Kneiplebens<sup>11</sup> viel beitrug. Sonst wurden die Versammlungen von Korporanten oft vom Pedell<sup>12</sup> versprengt. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 208)

### 3.2.1 Der Chargiertenkonvent und Burschenstaat

Unter dem Begriff Chargiertenkonvent (Ch!C!) versteht man am Anfang der 1830er Jahre – der genaue Datum ist anscheinend nirgendwo erhältlich – gegründeter Zusammenschluss von Korporationen, der sich zum vermutlich einflussreichsten Dachverband der Landsmannschaften in den baltischen Provinzen entwickelte. Die Absicht dieses Zusammenschlusses war die Vertretung der allgemeinen Studentenschaft. Bereits im Jahre 1832 haben die drei Landsmannschaften Curonia, Estonia und Livonia sich auf grundsätzliche Prinzipien geeinigt, die unter dem Namen allgemeiner Comment angenommen wurden. Der allgemeine Comment diente dem Zweck, die Studentenschaft effektiver zu organisieren, indem er aus der Liste verschiedener Rechte und Pflichten bestand, die für alle Studierenden gültig war. (Hiio, 2012, S. 76–78) Die Begründungskorporationen waren Estonia und Curonia, obwohl Livonia und Fraternitas Rigiensis ein paar Jahre später beitraten. Der Ch!C! bestand aus Chargierten, d.h. aus den wichtigsten Beamten jeder Landsmannschaft. Als Chargierten hat die Estonia drei Senioren – die sogenannte Vorsingung der Landsmannschaft – aufzählen, wobei der Fuchsaltermann<sup>13</sup> und Cassavorsteher<sup>14</sup> waren andere anfängliche Ämter. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 49)

Der Ch!C! vertrat eigentlich die ganze Studentenschaft, d.h. auch diejenigen, die keine Landsmänner<sup>15</sup> waren. Sie wurden als „Wilde“ genannt, da sie keine akademische Zusammengehörigkeit hatten. Die ganze Aktivität des Ch!C! wurde im Schilde geführt, obwohl er 1842 vom Kurator der Doprater Universität entdeckt

---

<sup>11</sup> Das Kneipleben beschreibt einen Teil des innerlichen Lebens in einer Korporation. Die Kneipe war häufig ein bestimmtes Zimmer, wo Mitglieder sich trafen, sich gemeinsam unterhielten, aßen und tranken.

<sup>12</sup> Der Pedell gehörte zu den Universitätsbehörden, wobei er quasi die Rolle eines Polizisten besaß.

<sup>13</sup> Amtsträger in der Verbindung, der für die akademische Erziehung der Fuchse verantwortlich war.

<sup>14</sup> Amtsträger in der Verbindung, der für die Übersicht über die Finanzen der Verbindung verantwortlich war.

<sup>15</sup> Korporanten

wurde, d.h. die Chargierten wurden seitdem von Behörden scharf beobachtet. (Hiio, 2012, S. 78) Seit dem Jahre 1841 erreichten liberale Ideen ebenfalls die Chargierten, die demzufolge und aus praktischen Gründen auf sie hören mussten. Damals wurde es zum Normalfall, dass die Landsmannschaften sich gegenseitig „in Verruf“ brachten, was aber die Funktionalität des Ch!C! verringerte. Falls eine Landsmannschaft sich beleidigt fühlte, musste sie es vor dem frisch gegründeten Ehrengericht beweisen. Man kann behaupten, dass ein solcher Handlungsablauf dem Ch!C! mehr Bedeutung beimaß, denn es bot die Möglichkeit, die meisten Streitigkeiten ohne Pistolen und Rapiere zu lösen. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 14)

Obwohl die Wilden von Landsmannschaften im Ch!C! repräsentiert wurden, hatten sie kein Stimmrecht und durften da nicht mitsprechen. Da die meisten Studenten von den im letzten Unterkapitel genannten „liberalen Epoche“ begeistert waren, wurde von vielen einflussreichen Studenten die „Gleichberechtigung aller Burschen“ verlangt. Das führte wiederum zu heftigen Diskussionen, infolge von denen der Ch!C 1847 sich auflöste und in Repräsentantenconvent umgewandelt wurde. Der Aufbau der neuen Organisation hat sich aber nicht als nachhaltig bewiesen, weshalb sie drei Jahre später aufgelöst wurde. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 15)

Die Anerkennung des C!Ch! bedeutete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ob eine Studentenverbindung überhaupt von den führenden deutschbaltischen Korporationen überhaupt akzeptiert werden kann. Zum Beispiel erlaubten sie der polnischen Verbindung Polonia aus politischen Befürchtungen nicht beizutreten. Erst in 1860er Jahren begannen aber Vereine auf verschiedene Art und Weise aufzutauchen, obwohl ihnen die Zusage des C!Ch! wahrscheinlich fehlte. Durch seine Geschichte musste C!Ch! Verhandlungsgespräche mit anderen Korporationen halten, wobei seine Zusage bei den Universitätsbehörden einflussreich war, d.h. mit der Anerkennung des Ch!C! war eine positive Entscheidung von anderen ebenfalls garantiert. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich aus einmaliger kleiner Band von Korporationen ein komplexer Dachverband für alle deutschbaltische Studentenverbindungen, die ihre eigene Gesetze und

Gerichtsbarkeit besetzten. Estonia trat aus dem Verband 1936 und die ganze Organisation hörte auf zu existieren drei Jahre später. (Hiio, 2012, S. 80–92, 95–99)

Mit der Entstehung des C!Ch! entwickelte sich auch der Begriff „Dorpater Burschenstaat“. Dabei könnte man in Literatur die Begriffe C!Ch und Burschenstaat als Synonyme verwenden, obwohl der letzte eher ein symbolischer Begriff war, mit dem einige deutschbaltische Autoren die allgemeine dörptsche Verbindungsgemeinschaft beschreiben. Für Forscher der deutschbaltischen Geschichte vertritt der Burschenstaat eine gewisse Epoche im Baltikum, die von den Korporationen geprägt wurde. Damit versteht man zum Beispiel verschiedene damals herrschende Denkweisen, die in Dorpat besonders wichtig hervorgehoben wurden: Individualitätsentwicklung, Gewissensfreiheit und Elitebewusstsein. Otto Kraus fasst das die und Zusammenarbeit der vier ersten deutschbaltischen Landsmannschaften, welche die Wurzel des Burschenstaates schufen, folgend zusammen:

„Es war kein spannungsfreies und indolentes Nebeneinander, sondern ein stetiges Sichauseinandersetzen mit den Gedanken und dem Willen der anderen, ein echtes Leben und Kämpfen – nicht gegen jemand, sondern für etwas.“ (Kraus, 1972, S. 17–28)

### **3.3 Die Jahre 1860–1880**

Wie bereits im Buch „Die Geschichte der Estonia“ erwähnt wird, werden Korporationen im Laufe von diesen zwei Jahrzehnte „durch die ihnen von der Regierung gewährte Öffentlichkeit gekennzeichnet.“ (Gernet & Stillmark, 1893, S. 225) Der Grund dafür liegt in den reformfreudigen Gedanken von Zaren Alexander II., die anscheinend bis zum Ende seines Lebens im Jahre 1881 dauerten. Eine der Reformen war ebenfalls die Abhebung des im Kapitel 3.1 erwähnten Univormzwanges, die vollkommene Freiheit bedeutete, seine Farben auf den Dorpater Straßen öffentlich zu tragen, ohne dass man Angst gehabt hätte von der Universitätspolizei bestraft zu werden. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 225) Das innerliche Leben hat sich in den zwei Jahrzehnten angesichts verschiedener

literarischen Abende und Belebens der Musikkultur – es wurde viele musikalische Aufführungen organisiert, von denen eine Menge auf die Dorpater Damen gerichtet waren – drastisch verbessert. Unter den Mitgliedern gab es wieder mal verschiedene Strömungen, d.h. Diskussionen zwischen “junger” und “alter” Estonia über die Zukunftsperspektive innerhalb der Korporation. Wenn vorher hatten die Estonen ihre Verpflichtung zum Konventsleben alltäglich beizutragen nicht erst genommen hatten, gerieten plötzlich ihre akademischen Leistungen im Hintergrund. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 20–21)

Das finanzielle System wurde am Anfang 1860er Jahre vervollständigt, indem alle wirtschaftliche Verpflichtungen von der Burschenkasse übernommen wurden, um die Ausgaben effektiver im Griff zu haben. Dabei wurde das Aufnehmen des Kredits ebenfalls reduziert. Diese Erneuerungen führten dazu, dass die finanzielle Lage sich stark unterschied von der allgemeinen wirtschaftlichen Krise in den 1830er und -40er Jahren, als Schulden und Sparsamkeit Hand in Hand liefen. Eine der Nachwirkungen war wahrscheinlich der Aufstieg der festlichen Feiern der Estonia oder sogenannte Kommerse, die seit 1862 prachtvoll und großzügig gefeiert wurden. Es war der Norm entsprechend, dass es insgesamt zwei bis drei Kommerse durchschnittlich pro Semester gab. Einer der wichtigsten war der im Mai veranstaltete Mollazkommers, an dem alle Landsmannschaften beteiligt waren. Während der Kommersfeiern wurden Umzüge veranstaltet, die für Estonia ihren Höhepunkt im Laufe des 50-jährigen Jubiläums 1871 erreichten, wo Philister aus allen Teilen des Russischen Imperiums kamen, um an dem Fackelumzug teilzunehmen. Damals wurde sogar am Rektor der Universität im feierlichen Umzug vorbeigelaufen, der von den Korporanten feierlich begrüßt wurde. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 25–30, Abb. 4)

Die Jubiläen aller Begründungsmitglieder der Dorpater Landsmannschaften in der Zeitspanne 1871–1874 hatten eine zusammenbringende Wirkung, denn erst außerhalb von offiziellen Beziehungen gab es dennoch gewisse Feindseligkeit zwischen den Korporationen. Engere Verhältnisse existierten zwischen Curonia und Estonia, wobei die Beziehung zu Fraternitas Rigensis über die Jahre eher neutral blieb. Die innerlichen Streitigkeiten in Estonia waren dagegen im Laufe von 60 Jahren immer aktuell gewesen und blieben einigermaßen immer so. Es hat sich

herausgestellt, dass mit dem Rückgang der akademischen Strebungen die Zahl der Pistol- und Rapiertuelle zwischen Estonen stieg. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 281–283)

### **3.4 Die verlorenen Jahre 1880–1900**

„[...] für die Jahre 1882 bis 1914 fand sich leider kein Bearbeiter, und so ist die russische Periode der Dorpater Universität zu ihrem größten Teil unberücksichtigt geblieben.“ (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 7)

Mit diesen Worten fängt das Vorwort des Buchs „Beiträge zur Geschichte der Estonia“ an. Aus welchem Grund es nicht möglich gewesen war, einen Verfasser für die sogenannten verschwundenen 30 Jahre zu finden, wird in den nächsten Seiten nicht klar ausgedrückt. Ob es eine direkte Folge der unsicheren Zeiten der Russifizierung waren, bleibt umstritten. Glücklicherweise gibt es dennoch eine Menge Memoiren, Briefe, Abschriften und andere schriftliche Quellen, die es vielleicht nicht ermöglichen, einen detaillierten Überblick über jene Periode zu geben, aber trotzdem helfen zu verstehen, welche Gesinnung unter den Estonen damals herrschte.

Auf Kapitel 1 zurückgehend kann man behaupten, dass an der Universität Dorpat die ersten Auswirkungen der Russifizierung in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre anfangen. Davor hätte die Stimmung in der Stadt ziemlich sorgenlos für die damaligen Korporationen sein können. Der spätere Bevollmächtigte der estländischen Ritterschaft und aktives Mitglied der Estonia in Jahren 1886–1892 Eduard Freiherr von Stackelberg beschreibt in seinen Lebenserinnerungen, dass solche Freizeitaktivitäten wie z.B. Tennis, Jagd oder Segen im Sommer verfügbar waren. Überhaupt habe es genügend Zeit gegeben, um sich mit allen Lebensbereichen zu beschäftigen, denn ein durchschnittlicher Student habe fast 8 Jahre in der Universitätsstadt verbracht. (Stackelberg, 2010, S. 30–33) Die beste Periode sei ungefähr im Jahre 1886 gewesen. Es hat wahrscheinlich viel damit zu tun, dass damals die ganze Korporation in ein festes neues Gebäude zog. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 20, Abb. 5) Am Ende der 1880er Jahren basierte die

Aktivität Estonia auf ca. 80–130 farbentragende Mitglieder und war in diesem Sinne 1887 sogar die größte Korporation im Burschenstaat. (Hiio, 2010, S. 149)

Ein anderer Estonus Otto von Grünewald charakterisiert in seinen Lebenserinnerungen die Zeitperiode 1881–1888, wo das spannende Zusammenleben der Mitglieder hervorgehoben wurde. Sie waren normalerweise aus verschiedenen Fakultäten, was seiner Meinung nach die ganze Korporationsgesellschaft stark bereicherte. „Jede Politik ist aus dem Studentenleben ausgeschlossen!“ schreibt er ebenfalls. Es sei eine starke Aussage gewesen, an der alle Studentenverbindungen festhielten. Dank solcher Prinzipien „wurden wir in Ruhe gelassen,“ behauptet er über die Beziehungen zwischen den Korporierter und Regierung. Es hat eine Menge festliche Veranstaltungen jedes Jahr gegeben, die nicht nur nach innen gerichtet waren. Sie waren alle finanziell tragbar, da die sparsame Politik, die vor 20 Jahren eingeführt wurde hatte sich großartig gelohnt. (Grünewald, 1971, S. 83–91) Die großartigen Feste am zu Beginn der 1880er Jahre werden in vielen Memoiren nachdrücklich betont. Von Grünewald beschreibt sie sehr detailliert:

„Und die Stadt nimmt lebhaften Anteil an unserer Festfreude. Hier und da hängen Fahnen in unseren Farben von Fenstern und Balkonen, und an den Ecken, die der Zug passieren muss, stehen unsere 'Frauen und Jungfrauen', die uns mit Tücherschwenken und frohen Zuruf begrüßen, und uns Blumensträußen werfen.“ (Grünewald, 1971, 87)

In den Memoiren eines anderen Estonen Clas von Ramm (studierte in Dorpat 1885–1888) werden die Aussagen Grünewalds einigermaßen wiederholt. Er fügt den Erinnerungen von Grünewald hinzu, dass als negative Seite ließ sich sie die ganze Gruppe aktiver Estonen in kleinere Fraktionen unterteilen, womit das Duellwesen und verschiedene konservative und liberale Strömungen wieder gegeneinander konkurrierten. Besonders riesig haben sich die Studenten über die Sonderrechte Dorpater Universität gefreut, die von der russischen Regierung wieder bestätigt wurden. Seine Erinnerungen über die Dorpater Zeit enden mit dem Studienabschluss und Beginn der Russifizierungspolitik. Er betont die sprachlichen Probleme, denn Russisch konnte er nicht. Dazu ist hinzuzufügen, dass sein ganzes



Studium vergebens war wegen der Einführung des russischen Justizsystems in den baltischen Provinzen. Aus diesen Gründen zweifelte er, ob es überhaupt Arbeitsmöglichkeit für ihn gibt. (Ramm, 1971, S. 94–97)

Laut den Worten von Stackelberg, geriet das Ch!C! in eine gefährliche Lage: Seine Autorität als Vertreter und gesetzgebende Kraft inmitten der Studenten wurde in Frage gestellt. Es ließ sich nicht zweifeln, dass russische Einflüsse eine wesentliche Rolle dabei gespielt hatten. In der Zeit der Russifizierung blieb Deutsch als die einzige Sprache der Estonen. Dazu wird ebenfalls behauptet, dass wegen der zunehmenden Einströmung lettisch- und estnischstämmiger Studenten wäre es vielleicht möglich gewesen, mit ihnen eine Opposition gegen die Russen aufzubauen. Zu Beginn der 1890er Jahre seien die Korporationen sogar auf dem intellektuellem Niveau bedroht worden, denn es wurde eine Menge Literatur herausgegeben, wo insbesondere die Deutschbalten und ihre Organisationen für ihre feudale Struktur beschimpft wurden. (Stackelberg, 2010, S. 33–42)

Der Estonus Carl Hunnius (studierte in Dorpat 1893–1898) hält die Stimmung der 1890er Jahre in Estonia für sehr lebendig und schreibt in seinen Erinnerungen, wie beispielsweise die Bibliothek renoviert wurde, wobei er mit anderen Füchsen lange Stunden am Arbeiten verbringen musste. Die Tatsache, dass er ständig entweder mit verschiedenen Burschenaktivitäten beschäftigt war, lässt sich beweisen, dass die Estonia trotz der politischen Schwierigkeiten wenigstens eine lebhaft innerliche Existenz führen konnte. Als Versammlungspunkt der Studenten aus verschiedenen Fakultäten galt sie immer noch. (Hunnius, 1971, S. 107–111) Man nahm aber bereits damals an, dass die „schönen Zeiten“ vorbei sind, worauf die gesunkene Mitgliedszahl hinwies (40). (Krause, 2010, S. 149) Er hielt eine ominöse Rede als Senior der Estonia, in der er auf dunklere Zeiten hinwies, welche die Estonen aller Voraussicht nach trotz der Feiern und enges Zusammenleben über die vorhandene Periode spürten. (Hunnius, 1971, S. 111–114)

### 3.5 Die Bedeutung der Estonia im Baltikum

Der Einfluss der Estonia ist anscheinend schwierig zu beobachten: Sie war nicht die erste Landsmannschaft, die in Dorpat gegründet wurde, denn diese Ehre gehört Curonia. Auf keinen Falls war sie die größte, denn laut dem landsmannschaftlichen Prinzip rekrutierte man normalerweise die Mitglieder aus einem bestimmten Gebiet. Die Größe des Gebiets hat wahrscheinlich die Zahl der Mitglieder beeinflusst, weshalb Estonia als die kleinste Provinz am wenigsten Mitglieder an der Universität hatte. Aus diesem Grund könnte man ebenfalls behaupten, dass Estonia von der Mitgliederzahl her von den vier ersten deutschbaltischen Landsmannschaften eine der kleinsten war. In den ersten drei Jahrzehnten sah es tatsächlich so aus. Wie die Zahl sich ab den 1860er Jahren entwickelt hat, bleibt uns unbekannt. Nur bei Curonia gab es eine strikte Voraussetzung, dass man Kurländer sein musste, um der Verbindung beizutreten. (v. zur Mühlen, 1998, S. 29–31) Endlich kann man sagen, dass laut verschiedenen Daten könnte man Curonia zur größten Korporation zählen, obwohl man Estonia trotzdem nicht für klein halten kann, denn während der ganzen Geschichte der Estonia konnte die Verbindung insgesamt 1323 Estonen aufzählen. (Taube, 1971, S. 9)

Für Estonia war der wichtigste Beitrag zum korporellen Leben im Baltikum die Errichtung des Ehrengerichts. Natürlich ist das nicht allein ihr Verdienst, aber wie es in der Geschichte der Estonia festgestellt wird, spielt sie hier vor allem eine maßgebliche Rolle, denn das ganze Verfahren wurde von den Estonen Arthur von zur Mühlen, Julius Dehio und Constantin von Gunderstrupp gegründet. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 102) Diese Institution war aus zwei verschiedenen Gründen relevant: Erstens, sie bahnte den Weg zur Beseitigung des Duellwesens und bot eine effektivere Möglichkeit Streitigkeiten zwischen Korporierten ohne Gewalt zu lösen. (Hiio, 2012, S. 96–97) Es lässt sich ebenfalls vermuten, dass das Gerichtssystem, das aus diesem Ehrengericht auswuchs ebenfalls von vielen Deutschbaltischen Ritterkreisen übernommen wurde. (Handrack, 2010, S. 18) Zweitens hat das Ehrengericht im Baltikum sich schlussendlich von den Verbindungen in Deutschland unterschieden. Bei den Deutschen galt die sogenannte Bestimmungsmensur, d.h. Duellzwang, während für die Deutschbalten

das Ehrengerichtserlaubnis eine Mensur durchzuführen das Allerwichtigste war. Uns ist im Kapitel 2 ebenfalls klar geworden, wie die Korporationen als Schmelzpunkte der gesellschaftlichen Stände betrachtet werden können. Es scheint aber, dass Estonia dabei ebenfalls eine führende Rolle übernahm, dabei ein erneuerungsfreudiges Vorbild für die anderen zu sein. (Gernet & Stillmark, 1893, S. 103) Hier kann man den Versuch, Gleichheit aller Burschen innerhalb der Korporation und im ganzen Burschenstaat zu schaffen als Beispiel nehmen. Ob die Tatsache, dass der Anteil der Estonen ohne großadlige Herkunft besonders groß in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung ungewöhnlich groß war, eine wichtige Rolle spielte, lässt sich darüber streiten. Es ist aber nicht zu leugnen, dass die Mitgliedschaft der Estonia immerhin meistens aus Söhnen der Kaufleute und Pastoren bestand. Vielleicht lässt sich diese Tatsache über die Jahre bei deren Entscheidungen nicht nur auf der innerlichen, sondern auch auf dem äußerlichen liberalen Niveau spüren. Dadurch kreierte sie schlussendlich eine spürbare Spalte zwischen der deutschen und baltischen Studentenkultur. (Mühlen, Taube & Weiss, 1961, S. 14)

Als besonders wichtig galten die einzelnen Mitglieder der Estonia, die durch ihre Strebungen die Gesamtkultur des Baltikums prägten. Der deutschbaltische Jurist und Historiker, Estonus Heinz von zur Mühlen fasst das Wesentlichste in Estonia mit eigenen Worten zusammen:

„Es wurde vielmehr Wert auf Individualität und Persönlichkeitsbildung gelegt. Damit wurde ein baltischer Wesenszug kultiviert, der sich vielleicht erst im 19. Jahrhundert herausgebildet hat.“ (Mühlen, 1998, S. 32)

Das heißt, dass die Leute, die fertig mit dem Studium wurden, sich eine Arbeit im sogenannten „Landesdienst“ fanden. Für Estonen wurde die allgemeine Verpflichtung gegenüber dem Lande und gesellschaftlichen Anstalten hochgeschätzt. (Mühlen, 1998, S. 32–33) Der Einfluss der Estonia wurde einigermaßen innerhalb von ihren Provinzgrenzen beschränkt, weil laut statistischen Daten die Mitgliedschaft mehr als 70% aus gebürtigen Estländern bestand. Man kann vermuten, dass das in Estonia erhaltene starke Vaterlandsgefühl sie zum Dienst in ihrer Provinz aufforderte. Die Estonen waren in

fast allen Lebensbereichen tätig. Es wird von v. zur Mühlen behauptet, dass „fast alle Ritterschaftshauptmänner und estländische Landräte [...] Estonen“ waren. (Mühlen, 1998, S. 33) Unter den Mitgliedern könnte man ebenfalls einen Generalsuperintendenten und Professoren in ausländischen Universitäten erwähnen, wo wir zum Beispiel angesichts Johannes Hallers wissen, dass sie die deutschbaltische Gesinnung mitnahmen. (Mühlen, 1998, S. 34)

Heinz von zur Mühlen erwähnt, dass trotz des apolitischen Wesens der Korporationen, mischte sich Estonia in die Politik durch die Ernennung der Ehrenphilister dennoch ein. Es heißt, dass auf der gesellschaftlichen Ebene wichtige Leute Estlands eine Sonderstellung in Estonia bekamen, womit man sie ebenfalls als Estonen aufzählen darf. Als Akademiker könnte man z.B. Carl Schirren erwähnen, der als wichtiger auf Russland spezialisierter Historiker war, der den baltischen Sonderstatus gegen die Russifizierung verteidigte. Während des estnischen Freiheitskrieges wurden ausgezeichnete deutschbaltische Generale – General Hugo v. Kathen und Oberst Constantin v. Weiss – ebenfalls diesen Ehrentitel verliehen. (Mühlen, 1998, S. 35–36)

Hier ist es wichtig zu erwähnen, inwiefern die Estonen der Entwicklung der estnischen Kultur beitrugen. Im Jahre 1838 wurde z. B. von deutschen Literaten die Gelehrte Estnische Gesellschaft mit der Absicht, sich estophil mit der Erforschung der estnischen Sprache und Kultur zu befassen, gegründet. Dabei haben zwei Estonen an der Zusammenstellung des estnischen Nationalepos „Kalevipoeg“ eine Riesenrolle gespielt. Sie waren Friedrich Reinhold Kreutzwald und Georg Julius von Schultz (bekannt unter Pseudonym Dr. Bertram). Sie beide haben sich mit der vorgenannte Aufgabe sehr intensiv beschäftigt, weil es wenigstens für Dr. Bertram extrem wichtig war, dass das estnische Volk sein eigenes Epos hätte. „Lass uns dem Volke ein Epos und Geschichte geben und alles ist gewonnen!“ Davon kann man ableiten, dass Bertram die Idee dessen Schöpfung gab – Friedrich Robert Faehlmann, der kein Korporierter war, hat mit der Arbeit angefangen – während Kreutzwald sie zu Ende brachte. (Taal, 2006, S. 14) In den „Beiträge zur Geschichte der Estonia“ wird die Arbeit der Estonen bei Bauerreformen Pastoren hervorgehoben. Von 42 Pröpsten waren 29 Estonen auf dem Lande, was heißt, dass die eine prägende Rolle bei der geistlichen Ausbildung der Esten spielten. Die

werden dabei als wahre „Patrioten“ bezeichnet. (Taube, 1971, S. 13–16) Während der sowjetischen Okkupation hat die estnische Exilpresse anlässlich des 150. Jubiläums der Estonia 1971 die Leistungen der Estonen hochgeschätzt. (vgl. Võitleja, 1966, S. 4)

## 4. Johannes Haller

### 4.1 Bedeutung und Baktikumsbezug

Johannes Haller gilt als einer der wichtigsten deutschbaltischen Historiker des 20. Jahrhunderts. Seine wichtigsten Werke sind in der Zeitspanne von 15 Jahren erschienen und seine Veröffentlichung und Publikationen machten Haller „zum meistgelesenen und wohl auch bekanntesten Historiker seiner Zeit.“ (Hasselhorn, 2014, S. 1) Trotz dieser Tatsache, dass er im Vergleich zu vielen seiner Zeitgenossen ziemlich wenig untersucht worden ist und heutzutage einige sagen würden, dass sein Name keine große Rolle in der deutschen Geschichtslehre spielt. Er hat sein Leben mit den Abenteuern von Odysseus verglichen, denn er war ebenfalls dazu gezwungen, überall in Europa zu reisen. Der wichtigste Teil für diese Bakkalaureusarbeit besteht aber aus seiner Zeit im Baltikum und was ihn schlussendlich aus diesem Lande vertrieben hat. Obwohl er ziemlich jung verließ, hat er immer großes Interesse für das baltische Wesen gezeigt. Beispielsweise nahm er im Jahre 1905 in Deutschland an einer Spendensammlung teil, die für die Unterstützung der Deutschbalten war, die am meisten an der Jahre Revolution von 1905 im Baltikum litten. Ebenfalls im Jahre 1906 hielt er eine Rede gegen das russische Imperium, dessen politische Motive im Baltikum er stark verurteilte. (Hasselhorn, 2015, S. 99–110)

Nach seiner Zeit, die er in Marburg verbrachte, war er fest davon überzeugt, dass die baltischen Provinzen wieder Deutschland gehören sollen. (Hasselhorn, 2015, S. 127–128) In seinem angeblich berühmtesten Werk „Die Epochen der deutschen Geschichte,“ wird neben vielen anderen Perioden auch die Vergangenheit des deutschen Einflusses im Baltikum ausführlich geforscht. (Haller, 1923, S. 140–150) Die Popularität dieser Geschichtsforschung weist darauf hin, dass er das Weltbild vieler Deutschen nach seiner Veröffentlichung stark geprägt hat. Unter solchen Umständen wäre es nicht zu riskant zu behaupten, dass dank Hallers Schriftstück er die deutschbaltische Geschichte der Ostseeprovinzen den sogenannten „Reichsdeutschen“ einigermaßen näher gebracht hat. (Hasselhorn, 2015, S. 166)

## 4.2 Kindheit und Familie

Johannes Halles wurde im Jahre 1865 in einem kleinen Dorf auf der estnischen Insel namens Dagö geboren (estn. Hiiumaa). Er ist in einem Pfarrhaus zur Welt gekommen und wurde in einer Familie erzogen, wo der Vater als Superintendent<sup>16</sup> wirkte. Obwohl man Haller als einen „echten“ Deutschbalten bezeichnen könnte, hatte die väterische Seite seiner Familie bis dahin ungefähr nur hundert Jahre in Estland gelebt. Johannes Haller beschreibt in seinen Lebenserinnerungen, inwiefern ihm die historischen Wurzeln seiner Familie bewusst waren. Mit großem Stolz schildert er ein sagenhaftes Mitglied der Familie Christian Haller, dessen Abenteuer und Reisen ihn zum „echten Träger unsres Namens“ machten. Sonst stammte die Familie aus Oelsnitz in Vogtland, ihre Mitglieder waren alle entweder mit Handwerk oder mit Lederhandel beschäftigt. Johannes Hallers Zweig der Familie bestand dahingegen aus Gelehrten und sogar hochrangigen Offizieren. (Haller, 1960, S. 9–12) Von der Seite seiner Mutter könnte Haller vermutlich estnische Wurzel haben. (Hasselhorn, 2015, S. 23). Über seine Schuljahre in Reval (1875–1883) wird ziemlich wenig geschrieben, wofür der Grund sein könnte, dass er dort mit den Lehrbedingungen wenig zufrieden war. (Hasselhorn, 2015, S. 25)

## 4.3 Von Berlin nach Gießen (1890–1913)

Nachdem Haller das Baltikum hinter sich ließ und im Jahre 1890 von Dorpat nach Berlin ging, wurde sein Abscheu gegen die damalige Hauptstadt des deutschen Kaiserreichs offensichtlich, weil die seinerzeit stark preußische Gesellschaft ihn für „einen Russen“ gehalten hat. Seine negativen Erfahrungen in „barbarischem“ Berlin zwangen ihn, nach Süden zu reisen, wo er im 1891 in Geschichte promoviert wurde. (Hasselhorn, 2015, S. 40–45) Seine Doktorarbeit hieß „Die deutsche Publizistik in den Jahren 1668–1674“. Infolgedessen wird er heutzutage für seine strikte Methodologie und Quellensammlung wissenschaftlich in positivem Sinne betrachtet. (Hasselhorn, 2015, S. 43–46)

---

<sup>16</sup> Ein hochrangiger Beamte der lutherischen Kirche in damaligen est- und livländischen Provinzen., der für einen bestimmten kirchlichen Bezirk verantwortlich war.

Im Jahre 1892 ging Haller nach Rom und verbrachte dort fünf erfolglose Jahre, denn er hoffte eine permanente Stelle am Königlichen Preußischen Historischen Institut zu finden. Dabei wurde er fast sofort bei einem Großprojekt *Repertorium Germanicum*<sup>17</sup> angestellt. Eigentlich hatte er ein ähnliches Projekt namens „Das Konzil von Basel“ im Plan. Trotz dieser stark finanzierten Stelle blieb er ziemlich unzufrieden, denn seiner Meinung nach hat er in fünf Jahren, als er in Rom angestellt war, fast nichts erreicht (Haller, 1960, S. 123–127). Die Unzufriedenheit in Rom mit der Einladung vom Archivar Rudolf Wackernagel hieß, dass Haller sich im Jahre 1897 auf dem Weg nach Basel fand, wo er mit seiner Arbeit an das Konzil von Basel fortsetzte. (Hasselhorn, 2015, S. 49–51)

Obwohl Haller mit seiner Arbeit in Basel erfolgreich war – mehrere Bände von *Concilium Basilense*<sup>18</sup> wurden damals veröffentlicht – und er als Journalist angestellt war, blieb er misstrauisch. Seine Leistungen und Beiträge an der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft konnte man als unpopulär bezeichnen, obwohl er damals erfolgreich versuchte als Journalist politische Themen ausführlicher zu behandeln. (Hasselhorn, 2014, S. 11) Dabei hat er eine Arbeit in einer Zeitung abgelehnt, aber schlussendlich musste er bei einem anderen Historiker namens Max Lenz um Hilfe bitten, da er sich unbedingt mit Geschichtslehre weiterbeschäftigen wollte. Trotz vieler Schwierigkeiten wurde er als Bibliothekar nochmals am Königlich Preußischen Historischen Institut in Rom angestellt. (Hasselhorn, 2015, S. 65–74)

Die Jahre 1901–1913 haben Hallers Reputation als Akademiker befestigt, denn er versuchte sich auf der akademischen Landschaft ständig zu beweisen. Nach einer relativ kurzen zweiten Periode in Rom (1901–1902) wurde ihm in Marburg der Professortitel verliehen. Trotz seines neugefundenen Glücks trat er oft in Konflikte mit seinen Kollegen, denn eine ständige Rivalität zwischen ihm und anderen Professoren war einigermaßen von seiner nervösen Persönlichkeit bedingt. Er behauptete, dass „Marburg ihm den letzten Rest Ehrfurcht ausgetrieben

---

<sup>17</sup> Unter dem Namen *Repertorium Germanicum* versteht man verschiedene Akten, die von Vatikan über das Gebiet des heutigen Deutschlands in der Zeitspanne von 1378–1517 gesammelt wurden. Diese Unterlagen wurden im Jahre 1890 veröffentlicht.

<sup>18</sup> „Das Konzil von Basel“ war ein langes wissenschaftliches Projekt von Haller, das einen Überblick über die 1431–1449 stattgefundene Reformkonzil geben wollte. Haller hat dessen Akten bearbeitet und erforscht.



habe.“ (Hasselhorn, 2015, S. 91) Schlussendlich entschied er sich für eine neue Stelle in Gießen, wo er Mittelalterliche Geschichte belehren konnte. In der Zwischenzeit heiratete er seine Frau Elisabeth, die er in Basel kennengelernt hatte. (Hasselhorn, 2015, S. 72) Aus der Ehe stammten ebenfalls vier Kinder, mit denen er anscheinend, wenigstens in den ersten Jahren gut auskam. In Gießen konnte er seine Arbeit mit *Concilium Basilense* fertigstellen. Er machte kein Geheimnis davon, dass er Bismarck mit seiner Rolle im Aufbau des deutschen Kaisertums sich als Vorbild genommen hat. Er wurde damals als großer Unterstützer der Monarchie bekannt. (Hasselhorn, 2015, S. 75–85)

#### **4.4 Tübinger Periode**

Hallers Ruf wird im Jahre 1913 als „hervorragend“ bezeichnet, als er das Angebot bekam, die Professorsstelle für mittelalterliche Geschichte in Tübingen zu übernehmen. (Hasselhorn, 2015, S. 109) Damit fing wohl die fruchtbarste Zeit seines Lebens, da er während der nächsten 19 Jahre seine bekanntesten Werke publizierte, u.a. „Die Ära Bülow“ (1922) und „Die Epochen der deutschen Geschichte“ (1923) usw. Obwohl er an der Front aus gesundheitlichen Gründen nicht dienen konnte, hat Deutschlands Verlust im Ersten Weltkrieg ihn schwer beeinflusst: Für ihn war seine nationale Angehörigkeit einigermaßen als eine Religion, an deren Wichtigkeit er felsenfest glaubte. Es bleibt dennoch umstritten, ob er als gläubiger Mensch den bald entstandenen Nationalsozialismus für sich als „eine Ersatzreligion“ angenommen hat. (Hasselhorn, 2015, S. 158–159)

Während des Krieges war er als Kriegspublizist tätig, wobei man ihn als sehr ausführlich beim Arbeiten bezeichnete. Mithilfe von dieser Stelle und allgemeiner Popularität machte er große Sprünge in der akademischen Karriere. Infolgedessen wurde er im Jahre 1918 zum Akademischen Rektor in Tübingen ernannt. (Hasselhorn, 2015, S. 140) Anfang der 1920er Jahre kämpfte er für die Ablehnung der neuen Bildungspolitik und in gewissem Man gelang es ihm, sie zu verhindern. (Hasselhorn, 2015, S. 182–190) Die zweite Hälfte des Jahrzehntes ist durch allerartige Konflikte mit dem Universitätspersonal und seinen Kollegen gekennzeichnet worden. In den letzten Jahren seiner Karriere interpretierte er

sorgfältig die historischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Dieser Untersuchung zufolge wird im Jahre 1930 „Tausend Jahre deutsch-französische Beziehungen“ veröffentlicht. (Hasselhorn, 2015, S. 203–207)

Obwohl Haller wegen seiner vermutlichen Unterstützung für die NSDAP viele Kontroversen verursacht, behauptet der Autor seiner Gelehrtenbiographie, Benjamin Hasselhorn, dass Haller sich die meiste Zeit nach der Emeritierung im Jahre 1932 mit dem Plan beschäftigte, über die Geschichte des Papsttums zu schreiben. Aus diesem Grund kann man mit Sicherheit sagen, dass er sich nie intensiv mit Politik beschäftigt hatte. Für seine apolitische Haltung in den 1930er Jahren spricht auch die Tatsache, dass er der NSDAP niemals angehörte. (Hasselhorn, 2015, S. 240–241) Allerdings war er bereits im Jahre 1932 von der Partei enttäuscht, da er sehr an deren gewalttätigen Methoden zweifelte. Man kann behaupten, dass Haller eher ein „Rechtskonservativer“ gewesen sei, der in Hitler den neuen Bismarck sah, obwohl dieser Eindruck ebenfalls nicht lange blieb. (Hasselhorn, 2015, S. 217–220) Seine altmodische Haltung wird besonders stark in seinen Lebenserinnerungen hervorgehoben. Ein Deutschbalte, der wegen der Modernisierung in Russland seine Heimat verlassen musste und von deutschen Kriegsergebnissen tief enttäuscht war, kann aus nachvollziehbaren Gründen nationalkonservativ werden. Johannes Haller starb zwei Jahre später nach dem Ende des Krieges in Tübingen. (Hasselhorn, 2015, S. 267–268) Er hat in den letzten Jahren seines Lebens auf Politik verzichtet, obwohl dieses Thema in seinen letzten Briefwechseln trotzdem ab und zu ins Gespräch kam. (Hasselhorn, 2014, S. 626–630)

#### **4.5 Sein Verhältnis zu Estonia und zu Dorpat**

Haller hatte im Laufe seines Lebens fast keine akademische Mitgliedschaft außer der Estonia. Es kann davon abhängig sein, dass Hallers Zeitgenossen und spätere Forscher ihn eher als „Außenseiter“ bezeichnen, der „keiner Schule, keinem Zirkel, keiner Akademie angehörend“ wär. (Hasselhorn, 2015, S. 10) Diese Behauptung bleibt in späterem Leben natürlich umstritten, aber trotz solcher Aussagen über seinen Charakter, ist eines sicher: In der Zeitspanne von 1883–1888 war er in der

Universitätsstadt Dorpat als Mitglied der Studentenkorporation Estonia tätig. (Abb. 2) Es kann kein reiner Zufall sein, dass er sich das Leben eines Verbindungsstudenten ausgewählt hat, denn ebenfalls sein Vater Anton Hermann Haller und Bruder Hermann Haller waren Estonen. (Gernet, 1910, S. 179, 364)

Insgesamt hatten laut dem Album Estonorum bis zum Jahre 1910 insgesamt 14 verschiedene Mitglieder aus Hallers Familie Estonia angehört. (Gernet, 1910, S. 430) Es scheint so zu sein, dass eine solche Wahl einer Verbindung beizutreten sehr oft von der Familie abhing. Der deutschbaltische Theologe Johannes von Raison schreibt in seinen Memoiren als Student an Dorpater Universität, dass sein „Vater und beide Großväter Curonen<sup>19</sup> gewesen“ seien und „fast alle studierenden Bekannten [...] einer der Dorpater Verbindungen angehört“ hatten. (Taube, 1998, S. 59) Von einem solchen Eindruck, die im Jahre 1902 aufgeschrieben wurde, während der Russifizierungsprozess im vollem Gange war, lässt wahrscheinlich keinen Zweifel zu, warum junger Haller sich für das Verbindungsleben entschied. Diese Angehörigkeit kann man als Tradition betrachten. Hallers erster Wunsch war Musiker zu werden, aber sein Vater lehnte diesen Plan ab. Durch diese Lage wird es einigermaßen offensichtlich, inwiefern Anton Haller die Zukunft seines Sohnes in Estland beeinflussen konnte. (Hasselhorn, 2015, S. 27)

Haller hat während seiner Zeit in Estonia unterschiedliche Ämter bekleidet: Er war *magister cantandi*<sup>20</sup> (1884-II), Burschenrichter (1885–1886), Chargierter/Senior (1886-I, 1887-I) und Ehrenrichter (1887-II). (Gernet, 1910, S. 335) Haller behauptet, dass man normalerweise das Senioramt erst im sechsten Semester erreicht habe. Dann war man bereits in genügendem Alter, „um eine Familie zu gründen.“ Man kann diese Stellungnahme auf mehrere Weisen interpretieren, aber es lässt sich vermuten, dass laut Haller Worten es quasi ein Zeichen seiner geistigen Fälligkeit war. (Haller, 1960, S. 57)

Bevor er Mitglied der Estonia wurde, hat er sich tatsächlich über die relativ schlechten Lernbedingungen an Dorpater Universität beklagt. Seiner Meinung nach

---

<sup>19</sup> Titel des Farbenträgers in der Studentenkorporation Curonia.

<sup>20</sup> Lehrer des Singens. Der Träger dieses Titels war für das Beibringen der musikalischen Traditionen und Gepflogenheiten innerhalb des Verbindungslebens verantwortlich.

ließ die Universität viel zu wünschen übrig. Solche negative Bezeichnungen passen zu Hallers Persönlichkeit, da er die Gewohnheit gehabt habe, viele Aspekte im Baltikum mit Deutschland zu vergleichen und das Universitätsleben war keine Ausnahme. In seinen Lebenserinnerungen beklagte sich Haller über „bescheidene Einrichtungen“ und „Lehrkräfte, die nicht immer auf erwünschter Höhe“ waren. Im Gegensatz zu der letzten Stellungnahme gab es dennoch einen Aspekt, den er hoch gelobt hat: Die sogenannte „akademische Freiheit.“ (Haller, 1960, S. 52)

„Noch bildete dort die Universität, wie das ursprünglich überall gewesen war, aber sonst nirgends sich erhalten hatte, ein Körperschaft, eigenen Rechts, mit eigener Gerichtsbarkeit über alle ihre Mitglieder [...]. Desgleichen waren innerhalb der Universität auch ihre Studierenden, eine geordnete Körperschaft mit eigenen Gesetzen [...].“ (Haller, 1960, S. 52)

Für Haller waren die Dorpater „Burschenschaften“ als Vorbild der akademischen Freiheit, die jeder Student mit einem großen Stück Selbsterziehung aus seiner Studienzeit in Dorpat bekommen soll. Seiner Meinung nach war quasi eine Garantie für das Fortsetzen guter Beziehungen zwischen Korporanten und Universitätsbehörden die positive Gesinnung Alexander Brückners, der im Jahre 1885 zum Prorektor gewählt wurde. Auf das Unterkapitel 3.4 zurückgehend kann man sagen, dass diese Zeitperiode, die sich mit Hallers Studium überlappte, die letzte vorteilhafte für das Studentenleben war. (Haller, 1960, S. 54)

Inmitten der Burschen hat es nur zu kleinen Missverständnissen geführt, die innerlich gelöst wurden. Aus allen Verbindungen wird nur Korporation Curonia von Haller für ihre „polnische Vergangenheit“ und „Liberum veto“<sup>21</sup> hervorgehoben. Vor allem genoss Haller in Estonia die Möglichkeit, mit seinen Kameraden frei zu diskutieren. Laut seinen Worten habe er tags und nachts über „Gott und die Welt“ gesprochen. Ihm schien, dass „Jugend von Jugend“ geführt wird, d.h. man bekam seine Erziehung von anderen Studenten, die meistens nur ein paar Jahre älter waren als er. Die Fuchszeit hat er für keine sinnlose Arbeit, sondern für eine

---

<sup>21</sup> Das Recht im polnischen Parlament 1652–1792, das den Abgeordneten die Möglichkeit gab, das Beschließen eines Gesetzes abzulehnen. Daher musste das Parlament jede Entscheidung einstimmig treffen.

hervorragende Gelegenheit gehalten, um mehr über das Leben zu erfahren. Er geht so weit zu behaupten, dass in der Umgebung der Korporation viel mehr zu erleben war als in Seminaren und Vorlesungen. (Haller, 1960, S. 54–59)

#### **4.5.1 Briefwechsel mit seiner Familie**

Der Briefwechsel mit der Familie während seiner Dorpater Zeit besteht aus Briefen, die an seine Schwester Hellene und Vater Anton geschrieben wurden. Aus Hallers Dorpater Zeit gibt es überwiegend Briefe, die von und nicht an Haller sind. Dadurch können seine persönlichen Eindrücke besser hervortreten. (Hasselhorn, 2014, S. 29–31)

Im August 1883 schreibt er an Anton: „Dorpat ist ein nettes, sehr kindliches Städtchen, in dem man sich wohl leicht zurechtfinden kann.“ (Hasselhorn, 2014, S. 51) Haller fand sich mit seinem Cousin eine Wohnung bei seiner Tante, obwohl es anfangs wenig Platz für die beiden gab. In seinem Brief an Helene erwähnt Haller die ersten Eindrücke, die er über die Korporierer bekommt. Für Haller schienen sie sich von den restlichen Studenten zu distanzieren. Obwohl er am Anfang des Semesters kein sogenannter Bursch war, hatte er wahrscheinlich Kontakte in Estonia, die ihn wegen seines Vaters immer „liebwürdig aufgenommen“ hätten. (Hasselhorn, 2014, S. 53)

Im Jahre 1885 steigen die Spannungen zwischen Johannes und seinem Vater, der sich offensichtlich Vorwürfe machte über seine Mitgliedschaft in Estonia. Diese Klage scheint relativ merkwürdig zu sein, denn wie es bereits erwähnt wurde, war Anton Haller ebenfalls Mitglied der Estonia und hatte ebenfalls das Senioramt bekleidet. Von Johannes Hallers Brief kann man ableiten, dass es um die Befürchtung geht, dass die Leistungen seines Sohns wegen seiner Mitgliedschaft stark leiden werden. Johannes argumentiert dagegen mit der Behauptung, dass er sich mithilfe der Estonia schlussendlich Freunde gewonnen habe, obwohl er bereit sei, dem Willen seines Vaters zu horchen. (Hasselhorn, 2014, S. 57–58). Ein Monat später sieht es aus, dass Anton ihm erlaubt hat, in Estonia fortzusetzen oder normalisierten die Beziehungen zwischen den beiden, weil eine Hälfte des Briefes

ist für die Beschreibung des neuen Verbindungschors gewidmet. (Hasselhorn, 2014, S. 58–59)

Es ist kein Geheimnis, dass die Rolle der Musik in Estonia nicht zu unterschätzen ist, denn: „Wo drei Estonen zusammen sind, bilden sie schon ein Quartett,“ sei ein üblicher Spruch sei in der 1880er Jahren gewesen. (Grünewald, 1971, S. 87)

Estonia wird in Hallers Briefen zum letzten Mal im Jahre 1888 erwähnt, wo sein Absicht auszutreten aus Estonia klar wird. Er wolle es diskret erledigen, wobei er hofft, dass es keine Unannehmlichkeiten bereitet. Er freute sich sehr über das Reisestipendium, das er von Estonia erhielt. Er bezeichnet sich als „auserlesenes Glückskind“, (Haller, 1960, S. 69) was darauf hinweist, dass seine steigenden Sorgen über die Reformen der Russifizierung sich endlich verwirklicht hatten. Dabei sind ebenfalls gesundheitlichen Probleme entstanden. Es kann sein, dass er sich wohl fühlt, weil er nach seinen Examen und Verteidigung des Candidatenschrifts Dorpat hinter sich lassen will. Man kann daraus schlussfolgern, dass der Abschied schwer auf ihn wirkte, wobei ihm die Mitgliedschaft in Estonia große Freude brachte und ihn dabei finanziell unterstützte. (Hasselhorn, 2014, S. 69–73) An dieser Stelle merkt man seine negative Haltung der russischen Reformen gegenüber, die allmählich aktueller wurden. Warum er aber nicht mehr darüber geschrieben hat, ist vielleicht davon abhängig, dass er wegen seiner Erkrankung dazu nicht fähig war.

#### **4.5.2 Beziehung zur Russifizierung**

Es ist kein Geheimnis, dass Haller die gleiche Gesinnung den Russen und dem ganzen russischen Kulturraum gegenüber hatte, wie bei den meisten Deutschbalten: kulturelle und geistige Superiorität. (Hasselhorn, 2015, S. 33) Einer der Gründe, warum Haller eine Menge Hass für die Hauptstadt des Deutschen Kaiserreiches in seinen Lebenserinnerungen äußerte, war die Tatsache, dass er für seinerzeitige preußische Gesellschaft quasi „ein Russe“ war. Literarisch hat dasselbe Problem Siegfried von Vegesack, der zu Livonia gehörte, in seinem Roman „Die baltische Tragödie“ dargestellt. Als Aurel sich in einer Pension aufhielt, wurde er von seinen

deutschen Mitbewohnern für Deutsch-Russen gehalten, woraus ein Streit entstand. (Vege sack, 1933, S. 377–378) Haller hat die meisten Aspekte seiner Umgebung im Baltikum mit Deutschland verglichen. Seiner Meinung nach war sein Heimatland im Vergleich zu Westeuropa in der Tat nachgeblieben. Infolgedessen konnte er glauben, dass er von den anderen Deutschen einigermaßen herabwürdigt wurde. (Hasselhorn, 2015, S. 39) Er gehörte einer Gruppe von „Reichsbalten“, die meinten, dass das Deutsche Kaisertum die Deutschbalten im Einflussfeld des Russischen Imperiums verlassen hat. In seinen Lebenserinnerungen hält er den ganzen Versuch aus Russland einen Nationalstaat zu machen für einen Unsinn, denn ein solcher Plan könnte seiner Meinung nach nur tragisch enden. (Haller, 1960, S. 38–39)

Auf das erste Kapitel zurückkommend ist es zu merken, dass die Russifizierung das Bildungssystem im Baltikum am meisten beeinflusste. Es bleibt umstritten, welcher Akt ihn aus dem Baltikum nach Deutschland geführt oder sogar vertrieben hat, denn er hat geplant nach dem Studium in Estland zu bleiben, um dort als Lehrer zu wirken. Leider wurde die Unterrichtsprache in den Schulen ab 3. Klasse 1887 mit Russisch ersetzt. (Hasselhorn, 2015, S. 32) Im Vergleich zu seinen zeitgenössischen Kameraden in Estonia hat er relativ früh die für die Verbindungen und allgemeine deutschbaltische Gesellschaft verhängnisvollen Zeiten bemerken können. Trotz seiner negativer Gesinnung dem russischen Einfluss gegenüber hat er die Gefahr der Einwanderung der Studenten aus einheimischer und kleinbürgerlichen Herkunft für das Schlimmste in Dorpat gehalten, bevor die Russifizierung im vollem Gange gesetzt wurde. (Haller, 1960, S. 55) Daraus kann man folgern, dass neben der Zerstörung seiner Träume eine Karriere im Baltikum zu machen, wurde ebenfalls seine elitäre Einstellung ebenfalls verletzt, weshalb er sich von seiner Heimat 1890 verabschiedete. Ob es genau die russischen Gesetze oder die neuen Strömungen in der akademischen Landschaft waren, bleibt bis zum Ende umstritten. (Haller, 1960, S. 62) Die Russifizierung war aber mit der Einwanderung der estnischen, lettischen und russischen Studenten nach Dorpat stark verbunden, weshalb seine Auswanderung auf die Ursachen der russischen Modernisierung zurückführt.

## Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde nachgewiesen, dass nicht nur auf der Verwaltungs-, sondern auch auf der akademischen, geistigen und individuellen Ebene hat die Russifizierung einen besonders negativen Einfluss ausgeübt. Trotz der Tatsache, dass der vermutete Grund der Modernisierung, für die mehrere russische Zaren und die politische Obrigkeit des Imperiums sich entschieden, mit der Absicht durchgeführt wurde, das Baltikum wirtschaftlich effektiver in das russische System zu integrieren, hatten deren Auswirkungen die gesellschaftliche und kulturelle Existenz der Deutschbalten wenigstens akademisch in Gefahr gesetzt. Anhand Johannes Hallers Erfahrungen und Lebenserinnerungen anderer Esten tritt diese schädliche Auswirkung der Russifizierung stark in Vordergrund.

Dabei wurden die Studentenverbindungen mit der sogenannten akademischen Freiheit in Dorpat schwer betroffen. Bis in die 1880er Jahre gilt jene Universitätsstadt als eine von der russischen Gerichtsbarkeit getrennte Welt, in der die Studentenkorporationen einigermaßen die Ideale des deutschbaltischen Adels verkörperten und zugleich ihre traditionellen Normen zerbrachen. Auf der einen Seite blieben sie von ihrer Natur aus ziemlich elitär, indem sie sich selbst für die höchste Entscheidungskraft unter den Studenten machten. Dabei führten sie demokratische und für die deutschbaltische Obrigkeit bahnbrechende Elemente ein, von denen man beispielsweise die Errichtung des Ehrengerichts erwähnen kann. Trotz aller vorgenannten Aspekte haben sie innerhalb des Verbindungslebens die meisten sozialen Grenzen untereinander vernichtet, womit sie eine gewisse liberale Richtung vertraten. Die Korporationen haben sich stark auf die restliche deutschbaltische Gesellschaft ausgewirkt. Wegen der Modernisierung haben viele deutschbaltische Studenten ihre Zukunftsaussichten im Baltikum verloren. Der Sprachwandel ins Russische hat vielen – bei Haller wird es besonders deutlich – die Möglichkeit sich in ihrer Heimat weiterzubilden, beraubt.

Unter anderen Korporationen wird aber hervorgehoben Estonia. Man sie nicht als die größte Verbindung bezeichnen, aber mit der Entstehung des Ehrengerichts, welche die Esten in Bewegung setzten, zum Duellwesen und Lösung der



Streitigkeiten viel beigetragen. Unter ihren Mitgliedern war die Überwindung der sozialen Limitierungen vermutlich am meisten spürbar, denn ihre Mitgliedschaft bestand am wenigsten aus Adligen. Dabei hatten sie ebenfalls das Leben des einheimischen Volkes geistig beeinflusst, indem ihre Mitglieder eine große Arbeit beim Verfassen des estnischen Nationalepos leisteten. Sie haben zugleich verschiedene hochrangige Beamtenstellen in der estländischen Provinz besessen. Trotz der Tatsache, dass die Verbindungen ständig von Universitätsbehörden im Laufe von 19. Jahrhunderts bedroht wurden, blieb Estonia immer sozial sehr lebhaft. Die Memoiren der Estonen weisen darauf hin, dass ein aktives innerliches Burschenleben nach den Reformen der Russifizierung in Dorpat immer noch stattfand. Dabei waren die Burschen aber vom Straßenbild verschwunden, denn der Uniformzwang das Verbot die Farben in der Öffentlichkeit zu tragen herbeiführte. Mit der russischen Modernisierung kam der annehmende Zustrom estnischen, lettischen und russischen Studenten. Infolge dieser Aspekte verloren die deutschbaltischen Korporationen ihre führende Rolle in der Gesellschaft. Unter den Estonen formuliert man, dass die besten Zeiten, ein Bursch in Dorpat zu sein, vorbei waren.

Der Autor kommt zum Schluss, dass Haller eine der am stärksten betroffenen Personen war, die wegen der Russifizierung das Land 1890 verlassen musste. Er hat eine starke Beziehung zu seiner deutschbaltischen Herkunft, die er später in Deutschland für wichtig hielt. Hier wird die Durchsetzung des Russischen als Amtssprache im Ausbildungssystem besonders hervorgehoben, weshalb Haller, der kein Russisch konnte, auswanderte. Alle günstigen Aspekte, die er bis dahin in Dorpat fand, sind durch die Integrierung der dörptschen Gerichtsbarkeit in das russische System verschwunden. Haller wäre wahrscheinlich wie viele seiner Zeitgenossen im Baltikum geblieben, aber wegen direkter und indirekter Wirkungen entschied er zu gehen.

Diese Arbeit stützt sich auf Lebenserinnerungen und Memoiren. Eine weitere Forschungsperspektive für künftige Forscher wäre es, Archivmaterialien zu finden, um einen ausführlicheren Überblick über die Reaktionen der dörptschen Studentenverbindungen auf die Russifizierung zu geben. Anhand alter Protokolle der Estonia und anderer damaligen Korporationen kann man diese zwei akademisch

unangenehmen Jahrzehnte detaillierter beschreiben und dabei präziser bestätigen, inwiefern das innerliche Leben der Verbindungen beeinflusst wurde.

## Literaturverzeichnis

BAER, Karl Ernst v. (1886): Nachrichten über Leben und Schriften des Herrn Geheimraths Dr. Karl Ernst von Baer. Braunschweig 1886. 535 S.

BENDER, Reet (2014): Tartu baltisaksa tudengimälestustes. In: *Keel ja Kirjandus*.  
Verfügbar unter: <http://kjk.eki.ee/ee/issues/2014/3/473> (24.04.2016).

BUSHKOVITCH, P (2009): Mis on Venemaa? Vene rahvuslik identiteet ja Vene riik 1500–1917. In: TANNENBERG, Tõnu; WOODWORTH, Bradley (Hrsg.): *Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses I*. Eesti ajalooarhiiv 2009. S. 17–33.

Eesti renessanss aastatel 1802–1850. 1966. *Võitleja*, 15/1966. Heidelberg 1966. S. 4.

GERNET, Axel v. (1910): Album Estonorum. Reval 1910. 445 S.

GERNET, Axel v.; STILLMARK, Friedrich (1893): Geschichte der Estonia. St. Petersburg 1893. 292 S.

GRÜNEWALD, Otto v. (1926): Erinnerungen. Studentenzeit. In: WEISS, Hellmuth (1971): *Estonia 1821–1971*. Marburg an der Lahn 1971. S. 83–91.

HALLER, Johannes (1923): Die Epochen der deutschen Geschichte. Stuttgart und Berlin 1923. 375 S.

HALLER, Johannes (1960): Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes. Lebenserinnerungen. W. Kohlhammer Stuttgart 1960. 279 S.

HANDRACK, Hans-Dieter (2007): Die Auffassungen von Freiheit, Ehre und Ethos in studentischen Organisationen und in der bürgerlichen Welt. In: HANDRACK, Hans-Dieter (Hrsg.): *Baltische Seminare. Die Korporationen als prägende gesellschaftliche Organisationen im Baltikum*. Lüneburg 2010. Bd. 17. S. 7–24.

HASSELHORN, Benjamin (2014): Johannes Haller (1865–1947). Briefe eines Historikers. In: *Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts*. De Gruyter Oldenbourg München 2014. Bd. 71. 679 S.

HASSELHORN, Benjamin (2015): Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie. In: *Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaft*. Bd. 93. Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 480 S.

HIIO, Toomas (2007): Deutschbaltische Korporationen an der Universität Dorpat von der Gründung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: HANDRACK, Hans-Dieter (Hrsg.): *Baltische Seminare. Die Korporationen als prägende gesellschaftliche Organisationen im Baltikum*. Lüneburg 2010. Bd. 17. S. 25–150.

HIIO, Toomas (2009): Vene üliõpilaskorporatsioonist venestamiseni. Tartu saksa korporatsioonid ning üliõpilaskonna seisuslikud, ideelised ja rahvuslikud vähemused vähemusrühmad 1820.–1890. aastatel. In: TANNENBERG, Tõnu; WOODWORTH, Bradley (Hrsg.): *Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses II*. Eesti ajalooarhiiv 2009. S. 127–203.

HIIO, Toomas (2012): Eesti-, Liivi- ja Kuramaa üliõpilased Saksamaa korporatsioonides. In: PIIRIMÄE, Helmut (Hrsg.) *Vivat Academia*. EÜS Kirjastus 2012. 2. Aufl. S. 51–59.

HIIO, Toomas (2012): Üliõpilasorganisatsioonid ja üliõpilaselu Tartus 1802–1918. In: PIIRIMÄE, Helmut (Hrsg.) *Vivat Academia*. EÜS Kirjastus 2012. 2. Aufl. S. 69–100.

HUNNIUS, Carl (1971): „Das ist das Studentenleben, wie es weint und lacht!“. In: WEISS, Hellmuth (1971): *Estonia 1821–1971*. Marburg an der Lahn 1971. S. 107–114.

KAPPELER, Andreas (2009): Hiliskeiserlik Vene impeerium moderniseerumise ka traditsiooni vahel. In: TANNENBERG, Tõnu; WOODWORTH, Bradley (Hrsg.): *Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses I*. Eesti ajalooarhiiv 2009. S. 51–92.

KIAUPA, Zigmantas; MÄESALU A; PAJUR, A; STRAUBE, Gvido (1999): Baltimaade ajalugu. Avita 1999. 220 S.

KIVERIK, Indrek (2009): Baltisakslased ja Vene riigivõim 19. sajandi teisel poolel: vene keelekasutuselevõttust Balti kubermangude ametiasutustes ja koolides. In: TANNENBERG, Tõnu; WOODWORTH, Bradley (Hrsg.): *Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses II*. Eesti ajalooarhiiv 2009. S. 11–68.

KRAUS, Dietrich G. (1998): Baltisches Burschentum in Dorpat und Riga. In: Carl-Shirren-Gesellschaft (Hrsg.): *Baltische Briefe. Jahrbuch des baltischen Deutschtums*. Bd. 45. Großhansdorf 1998. S. 38–46.

KRAUS, Otto (1972): Die Geburt des dörptschen Burschenstaates. In: Carl-Shirren-Gesellschaft (Hrsg.): *Baltische Briefe. Jahrbuch des baltischen Deutschtums*. Bd. 19. Großhansdorf 1972. S. 17–29.

KRAUSE, Peter (1997): Baltisches Brauchtum. In: *O alte Burschenherrlichkeit. Die Studenten und ihr Brauchtum*. Graz, Wien, Köln 1997. 5. Aufl. S. 152–153.

KREUTZWALD, Reinhold Friedrich (1899): Brief des Dr. med. Friedrich Reinhold Kreutzwald. In: WEISS, Hellmuth (1971): *Estonia 1821–1971*. Marburg an der Lahn 1971. S. 24–26.

MÜHLEN, Heinz v. zur (1996): Kulturgeschichtlichen Wurzeln der alten Dorpater Korporationen. In: Carl-Shirren-Gesellschaft (Hrsg.): *Baltische Briefe. Jahrbuch des baltischen Deutschtums*. Bd. 45. Großhansdorf 1998. S. 25–41.

MÜHLEN, Heinz v. zur; TAUBE, Arved Baron; WEISS, Hellmuth (1961): Beiträge zur Geschichte der Estonia. Marburg an der Lahn 1961. 65 S.

NIELSEN-STOKKEBY, Bernd (1990): *Baltische Erinnerung. Estland, Lettland und Litauen zwischen Unterdrückung und Freiheit*. Bastei Lübbe 1997. 335 S.

PABST, Erich (1999): *Der Baltische Literatenstand*. In: Carl-Shirren-Gesellschaft (Hrsg.): *Baltische Briefe. Jahrbuch des baltischen Deutschtums*. Bd. 46. Großhansdorf 1999. S. 122–138.

RAMM, Clas v. (1920): *Erinnerungen an die Studienzeit in Dorpat*. In: WEISS, Hellmuth (1971): *Estonia 1821–1971*. Marburg an der Lahn 1971. S. 94–96.

STACKELBERG, Eduard v. (1927): *Ühe baltlase võitlustee. Püüdlused, võidud ja kaotused*. Akadeemia 2010. 287 S.

TAAL, Kersti (2006): *Õpetatud Eesti Selts: rahvavalgustuslikust seltsist teadusseltsiks kujunemine*. Tartu Ülikool. 2006. 179 S.

TAMUL, Sirje (2009): *Tartu ülikool venestamise, sõja ja sulgemise ohus (1882–1918)*. In: TANNENBERG, Tõnu; WOODWORTH, Bradley (Hrsg.): *Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses II*. Eesti ajalooarhiiv 2009. S. 69–126.

TAUBE, Arved Freiherr (1971): *Zum 150. Stiftungstag der Estonia Festvortrag*. In: WEISS, Hellmuth (1971): *Estonia 1821–1971*. Marburg an der Lahn 1971. S. 9–23.

TAUBE, Theodor (1916–1917): *Student in Dorpat*. In: Carl-Shirren-Gesellschaft (Hrsg.): *Baltische Briefe. Jahrbuch des baltischen Deutschtums*. Bd. 45. Großhansdorf 1998. S. 50–59.

TERING, Arvo (2008): *Eest-, liivi- ja kuramaalased Euroopa ülikoolides*. Eesti ajalooarhiiv 2008. 831 S.

Vege sack, Siegfried v. (1933): *Die deutschbaltische Tragödie*. Blumbergsdorf 1933. Berlin. 585 S.

VEH, Friedrich (1905): Einige Erinnerungen aus dem musikalischen Leben der Estonia in den Jahren 1866–75. In: WEISS, Hellmuth (1971): *Estonia 1821–1971*. Marburg an der Lahn 1971. S. 62–77.

## Anhang 1



Abb. 1. Die Farbendeckel und -band. Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft ARH  
17



## Anhang 2



Abb. 2. Portraitfoto von Johannes Haller im Jahre 1884 mit Farben der Estonia.  
Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft ARH 12.

## Anhang 3



Abb. 3. Wappen der Estonia in ihrem Konventsgebäude, das im Jahre 1886 fertig wurde. Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft ARH 4.

## Anhang 4



Abb. 4. Die Gruppenaufnahme der Estonen anlässlich des 50. Jubiläums im Jahre 1871. Archiv der Familie Ungern-Sternberg EAA 1.

## Anhang 5



Abb. 5. Aufnahme vom Konventsgebäude, das im Jahre 1886 für Estonia gebaut wurde. Archiv der Familie Ungern-Sternberg EAA 1.



## Resüme

Selle bakalaureusetöö eesmärgiks on kajastada 19. sajandi kahel viimasel aastakümnel toimunud venestusprotsessi mõju baltisaksa ühiskonnale. Selleks kasutab autor tuntud baltisaksa ajaloolast, Johannes Hallerit, kes kuulus oma tudengiajal aastatel 1883–1888 Dorpati linnas üliõpilaskorporatsiooni Estonia, teemakohase näitena. Käesolevas töös tuuakse välja, kuidas venestamine oli üldjoones negatiivse mõjuga Dorpati hariduslikule kliimale, mille tõestamiseks kasutatakse paljusid Estonia liikmete memuaare ning muid kirjalikke ülestähendusi, millest kõige tähtsamad on Halleri meenutused. Samuti näidatakse venestuse mõjusid kitsamalt Dorpati ülikoolilinnale keskendudes, sest tegemist oli paigaga, mis omas Vene impeeriumis eriõigusi, mis aga lõpuks ära võeti.

Kuna korporatsioonid mängisid määravat rolli kui terve üliõpilaskonna esindajad, võetakse nende mõju töös samuti arvesse. Eriti toob autor välja Estonia kui ühe mõjukaima mõjutusega korporatsiooni mõju toleaeegsele baltisaksa ning põliselanike ühiskonnale Baltikumis. See mõju seisnes eelkõige oma uuenduslikkuses baltisakslaste poolt juhitud aristokraatlikkus ühiskonnas ning Eestimaa kubermangu põliselanike vaimses harimises. Korporatsioon Estonia tähtsuse tõttu nii Halleri elus kui ka Baltikumis paneb autor erinevate Estonia liikmete memuaaride alusel kokku nendepoolse tõlgenduse 19. sajandi lõpus toimuvast venestamisest. Kuigi see protsess ei toonud otseselt endaga kaasa baltisaksa korporatsioonide allakäiku, muutis ta Dorpati akadeemilist maastikku jäädavalt, kaotades n-ö kireva pildi üliõpilaskonnast ülikoolilinna tänavailt. Samuti hakkas baltisakslaste osakaal Dorpatis drastiliselt vähenema, sest otsustati oma õpinguid parem meelega välismaal – eelistatult Saksamaal – jätkata.

Venestamise mõju Hallerile oli tohutu, sest selle tagajärjel oli ta sunnitud nagu nii mõnigi teine tema korporatsioonikaaslane lahkuma Baltikumist, sest kõik tunnusmärgid, mida ta oli kodumaal hinnanud, kadusid kui vene õigus hakkas kehtima ülikooli enda eriõiguste asemel. Väga tugeva löögi sai Haller ka vene keele sisseviimisest erinevates haldusinstituutides ning hariduses, kus Haller lootis peale õpingute lõppu õpetajana jätkata. Neid aspekte kokku võttes võib järeldada, et

venestamisel oli tole hetkeni Baltikumis eksisteerinud haritlaskonna eluviisile küllaltki laastav mõju ja see sundis nii mõnegi haritlase lahkuma.

Olen bakalaureusetöö kirjutanud iseseisvalt. Kõigile töös kasutatud teiste autorite töödele, põhimõtteliste seisukohtadele ning muudest allikaist pärinevatele andmetele on viidatud.

Autor: Randon Värsi

(allkiri)

.....

Mina, Randon Värsi,

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) enda loodud teose “Die Auswirkungen der Russifizierung auf die deutschbaltische Gesellschaft am Beispiel von Johannes Haller und seiner Mitgliedschaft in der Korporation Estonia,“ mille juhendaja on Reet Bender.
  - 1.1. reprodutseerimiseks säilitamise ja üldsusele kättesaadavaks tegemise eesmärgil, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace-is lisamise eesmärgil kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni;
  - 1.2. üldsusele kättesaadavaks tegemiseks Tartu Ülikooli veebikeskkonna kaudu, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace'i kaudu kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni.
2. olen teadlik, et punktis 1 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
3. kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei rikuta teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse seadusest tulenevaid õigusi.

Tartus, 25.05.2016